

Bezugspreis.

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.00 Reichsmark voraus zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der Illustrierten Sonntagsbeilage 'Volk und Welt' sowie den Beilagen 'Unterhaltung und Wissen', 'Aus der Welt', 'Frauenstimme', 'Der Kinderfreund', 'Jugend-Vorwärts' und 'Blitz in die Zukunft' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 23. September 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Stressemanns Abschied von Genf.

Ansprachen und Pariser Kommentare.

Genf, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Reichsaußenminister Stressemann verabschiedete sich am Mittwoch vor seiner Heimreise von den Vertretern der Presse aller Länder und hielt bei dieser Gelegenheit folgende Rede:

Aus Genf nehme ich Eindrücke der Genugtuung mit, und ich glaube das selbe sagen zu können für die anderen Mitglieder der deutschen Delegation. In allen Fragen, die uns hier beschäftigt haben, ist

die deutsche Delegation stets der gleichen Auffassung gewesen.

Daraus mag man auch die Gewähr entnehmen, daß die von uns verfolgte Politik sich auf die große Mehrheit des Parlaments und des deutschen Volkes stützen kann.

Ich möchte nun zu einigen Gerüchten Stellung nehmen, die hier aufgetaucht sind in bezug auf eine Rede, die ich gestern vor der deutschen Kolonie gehalten habe. Ich habe nach der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden darauf hingewiesen, daß wir in Genf einen großen Schritt vorwärts gekommen sind, und zwar, daß zwischen Frankreich und Deutschland weiter verhandelt wird, nicht über die Verminderung der Besatzung um irgend eine Ziffer, sondern um

die ganze Frage der Rheinlandräumung und um das Verhältnis des Saargebietes zu Deutschland.

Damit habe ich keine Indiskretionen begangen, da mir die Haas-Weltung vorlag über den gestrigen französischen Ministerrat, in dem ganz offen von diesen Fragen gesprochen worden ist. Ich habe im Zusammenhang mit der Regelung der Saarfrage vom Selbstbestimmungsrecht der Völker gesprochen und damit die vielleicht stattfindende Volksabstimmung im Saargebiet über seine Rückkehr zu Deutschland angedeutet.

Ein Mailänder Blatt hat geschrieben, daß ich über die Angliederung Ostschweiz an Deutschland und die Annexion Südtirols gesprochen hätte. Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob man darüber in Thoiry gesprochen habe. Die Verhandlungen von Thoiry waren sehr bedeutungsvoll für die Politik; aber wenn man glaubt, daß dort eine neue Verteilung Europas besprochen wurde, so muß ich sagen, daß man diese Unterredung überschätzt. Andererseits soll man mich nicht unterschätzen und mir die Tatkraft zutrauen, eine Rede gehalten zu haben, wie sie heute verbreitet wird. Gerade gegenüber manchen Anfeindungen in meinem eigenen Lande bin ich mir klar geworden über den Grad des Fortschritts der ganzen Beziehung, der heute möglich ist. Ich freue mich, daß er stärker ist, als ich früher vermutet habe. Aber wer in meinen Worten irgend etwas sucht, was über die Fragen hinausgeht, oder wer

aus meinem Hinweis, daß man nunmehr im Völkerbund sich des Selbstbestimmungsrechts, z. B. des Memellandes annehmen mußte,

eine Sensation machen will, der tut es aus Sensationslust oder bösem Willen. Ich glaube, wir alle können uns im Geiste des Völkerbundes der Fortschritte freuen, die die Verständigung der Nationen seit Deutschlands Eintritt gemacht haben. Ich freue mich besonders des Fortschritts der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich, weil ich darin den Kern der großen Frage der europäischen Verständigung sehe. Aber wer diese Verständigung will, möge sie nicht durch solche Sensationen und unbegründete Gerüchte stören!

Am Schluß erklärte der Reichsaußenminister, daß er die Vertretung Deutschlands im Rat übernehmen werde. Seine Ausführungen wurden wiederholt von einmütigem lebhaften Beifall begleitet.

Eine Rede auf dem deutschen Bierabend . . .

Genf, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Die deutsche Kolonie in Genf veranstaltete am Dienstagabend ein geselliges Zusammensein mit den Mitgliedern der deutschen Delegation. Bei dieser Gelegenheit ergriß Außenminister Dr. Stressemann das Wort. Er hob die oft schwere Lage der Deutschen im Ausland, vor allem während des Krieges, gerade auch in Genf und Lausanne hervor, um dann eingehend das Verhältnis Deutschlands zum Völkerbund darzulegen. Im Jahre 1919, so führte Stressemann aus, wurde unsere Aufnahme in den Völkerbund einstimmig abgelehnt, jetzt aber einstimmig warm begrüßt. Darin kommt der Aufstieg zum Ausdruck, den Deutschland in den letzten sechs Jahren wieder genommen hat. Bedeutet der jetzige Aufnahmevertrag im Völkerbund nicht, daß das deutsche Volk die ihm nach dem verlorenen Krieg auferlegte harte Probezeit gut bestanden hat? Hätten wir recht gehandelt, wenn wir wie ein trübseliges Kind länger zur Seite gestanden hätten? Die Aufnahme, die uns bereitet wurde, war eine große moralische Genugtuung für Deutschland. Unseren Anspruch auf Souveränität machen wir geltend wie jedes andere Volk. Das Saargebiet und das Rheinland werden in Kürze wieder frei sein und ganz zu Deutschland gehören. Nach dem Sturz der Mark haben wir wieder eine feste Währung, während Siegerstaaten noch um eine solche kämpfen müssen. Die schweren Besatzungen, die das deutsche Volk übernehmen mußte, brauchen uns nicht zu erniedrigen. Die materielle Armut entscheidet nicht, auch der arme Mann soll jedem frei ins Auge schauen können. Für uns jetzige Generation gibt es allerdings kein Ausruhen. Wir sind in eine schwere Zeit hineingeboren und müssen sie ertragen, um unseren

Nachkommen eine neue Freiheit zu hinterlassen. Wir freuen uns, daß wir jetzt in Genf hierzu einen großen Schritt vorwärts gekommen sind.

. . . und die Wirkung eines Havasberichts.

Paris, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Rede Stressemanns auf dem Bankett der deutschen Kolonie in Genf, wie sie Havas in großer Aufmachung verbreitet, hat mit einem Schlag dem bereits stark im Schwinden begriffenen Mißtrauen gewisser Parteien in den ehrlichen Annäherungswillen der deutschen Regierung Nahrung gegeben. Man sieht vor allen Dingen in der Rede Stressemanns einen Versuch, Briand festzulegen, trotzdem der deutsche Außenminister wissen müsse, daß Briand gerade bei gewissen Mitgliedern des gegenwärtigen Kabinetts große politische Schwierigkeiten überwinden muß, um zum Ziele zu gelangen.

Das 'Journal des Débats' sagt, daß Stressemann, wenn er die bevorstehenden Verhandlungen zum Scheitern bringen wollte, nicht besser vorgehen konnte. Stressemann habe scheinbar mit Absicht die Frage der Kriegsschuld wieder aufgerollt; der Teil der Rede Stressemanns sei eine Warnung, die zu außerordentlich opportuner Zeit daran erinnert, daß die erstelsten Vorkehrungen zu ergreifen seien, bevor man sich mit einer Regierung einlasse, in deren Augen Wilhelm II. und seine Helfershelfer keinerlei Kriegsverantwortungen trügen. Es wäre zu hoffen, daß eine derartige Rede nicht ohne Antwort bleiben wird.

Redestoff für Poincaré.

Paris, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Am nächsten Montag wird Ministerpräsident Poincaré in seiner Heimat Bar-le-Duc den Generalrat eröffnen, dessen Präsident er ist, und bei dieser Gelegenheit eine politische Rede halten. Man glaubt, daß der Ministerpräsident dabei seine Haltung zu den Besprechungen von Thoiry darlegen wird.

Eine Botschaft an das Rheinland.

Köln, 22. September. (Rth.) Dem Genfer Vertreter der 'Kölnischen Zeitung' gab Reichsaußenminister Dr. Stressemann kurz vor seiner Abreise folgende Erklärung: 'In dem Augenblick, in dem ich Genf verlasse, ist es mir ein Bedürfnis, der Bevölkerung des Rheinlandes, unter der ich ja in wenigen Tagen auf dem Kölner Parteitag der Deutschen Volkspartei weilen werde, einige Worte treuen Gedankens zu sagen. Wir haben hier in der Stadt des Völkerbundes Tage von geschichtlicher Bedeutung erlebt, und selten war eine so kurze Zeitspanne mit so viel politischen Fragen und Ereignissen erfüllt. Inmitten all unserer Arbeit, die wir hier leisteten, waren unsere Blicke immer auf das Rheinland gerichtet. Des Rheinlandes gedachten wir in der Stunde, in der wir, von 48 Nationen begrüßt, in den Saal der Völkerbundsversammlung einzogen. Dem Rheinland gehörte all unser Denken in der Besprechung von Thoiry. Die rheinische Bevölkerung, die in den schwersten Stunden soviel Treue und soviel Hingebung an das ganze Vaterland bewiesen hat, darf im Ausklang dieser denkwürdigen Genfer Tagung das frohe Gefühl haben, daß ihre Treue und Hingebung unvergessen bleibt und die sichere Grundlage waren, auf der im Sinne der deutschen Freiheit gearbeitet werden konnte.'

Besatzungsverminderung.

Wie dem 'Demokratischen Zeitungsdienst' aus dem besetzten rheinischen Gebiet gemeldet wird, haben dort in den letzten Tagen Abtransporte französischer Truppen nach Frankreich begonnen. Ende August hat eine halbe französische Jägerbrigade (700 Mann) deutsches Gebiet verlassen; jetzt handelt es sich um die Besatzungsverminderung, die vor den Genfer Verhandlungen zwischen Briand und dem deutschen Botschafter v. Hoesch besprochen worden ist. Dabei hatte Briand erklärt, daß im Laufe des Monats September eine Verminderung der französischen Truppen im Rheinland um etwa 3000 bis 6000 Mann erfolgen soll.

Stressemann auf der Heimreise.

Genf, 22. September. (WTB.) Reichsminister Dr. Stressemann, Staatssekretär Dr. Weismann und Ministerialdirektor Dr. Kiep fahren heute nachmittag um 6 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Zug nach Berlin zurück. Die übrigen Mitglieder der Delegation bleiben bis zum Schluß der Völkerbundsversammlung in Genf. Staatssekretär v. Schubert wird bis zum Schluß dieser Tagung Deutschland im Völkerbundsrat vertreten.

Kadoff und Windischgratz bleiben in Haft. So hat jetzt das Oberste Gericht ('Agl. Kurie') endgültig entschieden. Das neue Austausch einer falschen 1000-Franken-Note in Budapest und das starke Interesse Frankreichs daran mag dazu beigetragen haben.

In Rumänien haben die Präsidenten der Bauernpartei und der Nationalpartei die Vereinigung ihrer Parteien vereinbart. Eine starke Minderheit der Bauernpartei will aber zur Sozialdemokratie übertreten. Verhandlungen darüber mit der Sozialdemokratie sind im Gange.

Tuntenhausen.

Wandlungen in der Bayerischen Volkspartei.

Von Ulwin Saenger.

In Genf arbeiten die verantwortlichen Politiker des Reiches mit sichtbarem Erfolg an dem Wiederaufstieg der deutschen Nation; auf der alljährlichen Tagung des 'bayerischen patriotischen Bauernvereins zu Tuntenhausen', im Schatten der bayerischen Vorberge und der Muttergottes-Gnadenkirche wird über Wespensitz, bayerische 'Belange', das angestammte Königshaus unter weißblauen Wimpeln — geredet. So auch dieses Jahr am letzten Sonntag, Genf und Tuntenhausen. Mit dieser Antihese kann man eigentlich schließen. Die Namen sind Programme: Genf für das Reich und Tuntenhausen für Bayern.

Der Fremdling mag lächeln und vergeblich im Atlantik nach dem frommen und patriotischen und — zur Zeit jener weißblauen Heimattagung — dürstigen Orte im bayerischen Vorlande suchen. In den großen Parteiblättern des bayerischen Südens liest man in hohen Lettern die erste Seite überschrieben: 'Die Tagung in Tuntenhausen', 'Die 57. Generalversammlung des bayerisch-patriotischen Bauernvereins Tuntenhausen'. Die Berühmtheit datiert von jenen Zeiten, da das alte bayerische Zentrum noch Namen, Potenzen und Persönlichkeiten wie die Dr. Orterer, Daller, Schädler aufwies und dank der Fähigkeiten dieser und anderer Männer ein politisches Forum erster Qualität aufweisen konnte. Damals regierten die Väter der heutigen bayerischen Volkspartei wirklich, wenn auch auf ihre Art. In Tuntenhausen trafen sich alljährlich die Großen der Partei und hielten stolze politische Umfänge; die erlauchten Prinzen der angestammten, angetauschten und angeheirateten Wittelsbacher wurden da — wenn das Interesse der herrschenden Partei es verlangte — genau so miserabel behandelt wie die wackelnden, schwarz-weißroten Bismarck-Breußen nördlich des Mains. So wurde Tuntenhausen berühmt und ein bayerisches Mekka für brutale Machtpolitik und ungeschliffene Demagogenkünste. Und alles — natürlich — unter dem freundlichen Segen der lieblichen Muttergottes-Gnadenkirche.

Von diesem großen Tuntenhausen ist nur ein Rest übrig. Zwar haben auch nach der Revolution noch bayerische Ministerpräsidenten zwischen frommer Messe und fröhlichem Biergelage sich auf diesen oberbayerischen Dreifuß mit Seherblick gesetzt aber dieses Jahr blieben sogar die Herren Minister samt und sonders weg. Vielleicht ahnten sie die Redereien zweiter Güte, daß Bayern schon lange vor 1918 ein 'Land der religiösen Freiheit gewesen sei' (bis 1918 wurden die Eltern der Freireligiösen bei Strafe gezwungen, ihre Kinder in den konfessionellen Religionsunterricht zu schicken!), daß auch ohne die Verfassung von Weimar das Reich unerkalten geblieben wäre. (Der augenblickliche Herr Ministerpräsident; weigerte sich nach unweifelhafter Aussage von Tatzungen noch im Oktober 1918, ein Treuebekenntnis zum Reich zu unterschreiben, da man ja gar nicht wisse, ob das Reich den Krieg überleben werde. Herr Geheimrat Dr. Heim forderte am 1. Dezember 1918 zum hochverräterischen Austritt Bayerns aus dem Reiche auf.) Es gehört schon eine außergewöhnliche Dosis politischer Unwahrscheinlichkeit dazu, derartiges Gerede selbst in Tuntenhausen den Hörenden zu bieten. Vielleicht wollte der Herr Ministerpräsident auch der Gefahr entgehen, die acht bayerisch-föderalistische Riesenschlammzüge in Punkt Völkerbund durch eine erneute, öffentliche Stellungnahme zu Tuntenhausen feierlich zu besiegeln. So gemahnte denn angesichts der Unbedeutendheit der Redner nur der anwesende Dr. Heim an vergangene große Tage. Seine Rede war ein wirklich nicht mehr zu überbietender Tiefpunkt politischer Kampfesweise. Der Mann, dem ehrenhafte und hervorragende Parteifreunde selbst den schweren Vorwurf mangelnden Verantwortungswillens machten, der — typisch für die 'heimattreue' Staatskunst von ihm und seinesgleichen — stets räsonnierte und schimpfte und nie den Mut zum Handeln und Bestreben fand, brachte es fertig, dem Zentrum und den Linksparteien Untätigkeit in den Jahren nach der Revolution vorzuwerfen! Mit den hochverräterischen Klängen des Herrn Dr. Heim kann sich die Arbeit der republikanischen Parteien freilich nicht messen; aber die Untätigkeit des Zentrums und der Linksparteien hat es der Herr Geheimrat allerdings zu danken, daß er so gewissenlos die unerhörte Wiederaufbauarbeit der Republik und seiner Führer schmähden darf. Weniger tragisch ist das Tuntenhauser Schlusswort auf das 'geliebte Herrscherhaus' zu werten; sie mögen schreien. Andere arbeiten indes. Der patriotische Bauernverein kann ungestört zwischen durch seine 'Belange' bereiten.

Wichtiger als das 'Tuntenhausen 1926' sind die Kommentare der bayerischen Volksparteipresse, die zur diesjährigen Tagung geschrieben wurden. Wobin sind die Jugendtage des nachrevolutionären Föderalismus entschwinden? Wirken sich die politischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten bereits so mächtig aus, daß heute schon die einmal doch notwendige Einsicht beginnt? Niemand könne es rückhaltlos und froher begrüßen als die, die das an

Kulturschätzen so reiche Land als Pflegestätte demokratischer Lebensgüter einst schätzen lernten. Damals dünkten sich die Regierenden allerdings nicht als europäische Staatsmänner und Deutschlands Erneuerer; sie stellten in richtiger Erkenntnis deutscher Geschichte dem Gemeinheitsleben im Saar-Rhein nicht die Aufgabe, Urzelle deutscher Zukunft zu sein.

Stauend liest man in dem offiziellen Beiwort der Bayerischen Volkspartei zur Tagung in Luntzenhausen:

Schon die staatlichen Funktionen, die Bayern nach dem Eintritt in das neue Deutsche Reich im Jahre 1871 noch verblieben, waren gerade noch ausreichend, um das bundesstaatliche Königreich mit dem notwendigen staatlichen Inhalt zu erfüllen. Es war mancher Föderalist darunter (unter den Kritikern der Weimarer Verfassung), dem eine idealere föderalistische Konstruktion des Reichs vorschwebte, als die alte Bismarcksche, doch sehr preußische Lösung war.

Wie wird uns? Befinnt sich der bayerische Föderalismus nach den jahrelangen erhaltenden Lobeshymnen auf das gepriesene Verfassungswort Otto von Bismarcks auf seine frühere Kritik? In der Tat war ja die kaiserliche Verfassung alles andere, als eine Anerkennung partikularistischer deutscher Bestrebungen. Die Verfassung von 1871 hat zwar äußerlich noch Merkmale eines sogenannten Bundesstaates; die Tendenz der kaiserlichen Verfassung aber war, langsam zu einem preußischen Einheitsstaate hinzuführen. Angesichts der ununterbrochenen Reihe negativer Ergebnisse der bayerischen Staatspolitik ist es nicht verwunderlich, wenn die Presse der Bayerischen Volkspartei aus Anlaß von Luntzenhausen von einer „Ermattungskrise“ im Lande spricht. Schon muß man sich mit den Kritikern aus dem eigenen Lager auseinandersetzen, die der bayerischen Staatsregierung mangelnde Energie im Kampfe für die bayerischen „Belange“ vorwerfen. Gerechte Vergeltung!

Da sie nicht mehr auskommen, und aus dem Raume der Notwendigkeiten sich nicht mehr entfernen können, greifen sie zu dem Mittel, andere für eigene Sünden verantwortlich zu machen. Die Schuld daran, daß es in dem frühlichen Kampfe wider Weimar und Republik nicht mehr munter weiter geht, wird dem letzten „königlichen bayerischen Kabinett“ zugeschoben, das unterlassen habe, von Bayern aus Deutschland zu beeinflussen. Verschwiegen wird dabei, daß dieses königliche Kabinett ein Diener für die Politik eben der Bayerischen Volkspartei war. Doch mögen das die bayerischen Spezialisten untereinander ausmachen. Wichtiger ist für die deutsche Politik, daß im Lager der Getreuen langsam beim Kampfe für den Königsgedanken abgeblasen wird. Vorsichtig — wie es der Bayerischen Volkspartei ziemt — wird zunächst bemerkt, daß die Verwirklichung monarchistischer Pläne in Bayern von Entwicklungen im Gesamtdeutschland abhängen würde. Als nächstes Ziel jeder Politik wird jedoch verlangt, daß Deutschland die ihm zukommende Stellung als europäische Großmacht wieder gewinnen und sichern kann. Davor mühten alle anderen Dinge zurücktreten. Armer Rupertus! Zwischen Hochs und geschnittenen Reden und der — Tat liegt eben eine Welt. Und das Haus der Herren von Wittelsbach wird es immer mehr erfahren, daß auch der sich zurückziehenden Leibgarde der Bayerischen Volkspartei-Rennen der Wille zur Macht und der Einfluß höher steht als das Schicksal noch so angestammter Prinzen und Prinzessinnen.

Stegerwald über Silverberg.

Die Einladung zur Großen Koalition . . .

In seinem „Deutschen“ beschäftigt sich der christliche Gewerkschaftsführer Adam Stegerwald noch einmal mit der Dresdener Rede Silverbergs und mit der Frage der Großen Koalition. Er führt dazu aus:

Die ersten zwei Jahre seit der letzten Reichstagswahl sind verstrichen. Noch zwei weiteren Jahren soll die nächste Reichstagswahl sein. Außenpolitisch liegt ein bestimmter Abschluß vor. Sehr verlangt die Innenpolitik verstärkt ihr Recht. Eine Minder-

heitsregierung ist in solcher Lage eine Unmöglichkeit, sie würde ständig im Hinblick auf baldige Wahlen den Agitationsanträgen der oppositionellen Mehrheit ausgelegt sein, womit unausgesetzt die Wahrung und Wirtschaft gefährdet würde. Es dürfte also demnächst nur zweierteil geben: entweder in kurzer Zeit Reichstagsauflösung oder Bildung einer Regierung auf breiter Basis. Für eine Reichstagsauflösung fehlt nach Genf die Stimmung und Parole: das deutsche Volk will in seiner großen Mehrheit Ruhe haben, nachdem es in den letzten zwei Jahren sechs- mal zur Urne gegangen ist (2 Reichstagswahlen, 2 Reichspräsidentenwahlen und 2 Wahlgänge bei dem Volksbegehren und Volksentscheid über die Auseinandersetzung mit den Fürsten). Bleibt also Regierungsbildung. Die Deutschnationale Volkspartei ist dazu jederzeit bereit; die Sozialdemokratie schwankt noch, dürfte aber in kurzer Zeit vor eine schwere Entscheidung gestellt werden.

Diese Art der Argumentation scheint uns keineswegs durchschlagend. Fühlt sich die Regierung der Mitte zu schwach, obwohl es ihr bisher doch wirklich nicht schwer gemacht worden ist, und scheitert der Versuch, eine Große Koalition zu schaffen, dann bleiben eben doch nur Neuwahlen übrig. Das Ruhebedürfnis des Volkes ist auch nicht so groß, daß es nicht noch einmal an einem Sonntag den kleinen Spaziergang zum Wahllokal machen wollte. Für unsere Anhänger wenigstens können wir die beruhigende Zusicherung geben, daß sie bestimmt kommen werden. Auch die Wahlparole gegen den bankrotten Nationalismus wäre gerade nach Genf-Thoiry ohne weiteres gegeben.

Für die sachlichen Schwierigkeiten einer Großen Koalition ist übrigens auch Stegerwald nicht blind. Darüber schreibt er:

Im übrigen war Dresden im ganzen gesehen noch eine sehr unausgeglichene Tagung. Die Herausstellung eines großen Gedankens gelingt meist auch nicht auf den ersten Wurf. Die Reden der Herren Duisberg, Silverberg und Kossel waren nicht einheitlich abgestimmt. Selbst Silverbergs Rede war in ihren Konsequenzen nicht ganz durchdacht. Es ist nämlich nicht angängig, im Staatlich mit der Demokratie abfinden, in der Wirtschaft aber die den Arbeitnehmern vorzuenthalten zu wollen. Der deutsche Arbeitnehmer will gleichberechtigter Staats- und „Industriebürger“ werden. Auch ist es verfehlt, stets die Gefahren einer „überpannten“ Sozialpolitik zu sehen, ohne sich gleichzeitig für höhere Entlohnung einzusetzen. Für ein geistig und kulturell fortgeschrittenes Volk mit überwiegend industrieller Struktur gibt es nur zweierteil: entweder hohe Löhne und damit Schaffung ausreichender Selbsthilfsmöglichkeiten für den einzelnen oder geringere Löhne und weitgehende Staatsfürsorge gegenüber den wechselvollen Schicksalschlägen des Lebens.

Wenn Stegerwald der Meinung sein sollte, man könne im Falle von Lohnerhöhungen die Sozialpolitik abbauen, so mühten wir ihm entschieden widersprechen. Doch scheint uns, davon abgesehen, durch seine Ausführungen ein ganz richtiger Gedankengang durchzuschimmern. Es ist ein etwas naiver Egoismus, der verlangt, die Sozialdemokratie solle in die Regierung eintreten, um den Unternehmern und den bürgerlichen Parteien Schwierigkeiten zu ersparen. Das ist doch nicht die Aufgabe der Sozialdemokratie, sondern ihre Aufgabe ist, den Massen des arbeitenden Volkes das Leben zu erleichtern. Nur nach diesem Gesichtspunkt wird sich die Sozialdemokratische Partei taktisch entscheiden können.

. . . und Rechtsblock in Thüringen!

Freudestrahlend teilt die „Tägliche Rundschau“ mit, daß Deutschnationale und Volkspartei in Thüringen über ein Zusammengehen bei den Landtagswahlen verhandeln:

Gerade für das Reich ist das wertvoll; das sollten die Verantwortlichen in Thüringen wohl bedenken. Die maßgebenden Leute dort mögen auch daran denken, daß der Reichspräsident v. Hindenburg bei jeder sich bietenden Gelegenheit zur Einigkeit mahnt. Nur durch Einigkeit im bürgerlichen Lager kann der roten Sturmflut ein Halt geboten werden.

Ob diese markante Äußerung auf die deutschnationale Dreiertelsteele oder auf die volksparteiliche Einviertelsteele des Blattes zurückzuführen ist, läßt sich von außen nicht feststellen.

Der beleidigte Riese.

Futterkrippenpolitik und Stahlhelmjustiz.

Aus Braunschweig wird uns geschrieben: Ein interessanter Prozeß spielte sich dieser Tage vor dem Braunschweiger Gericht ab. Der nationalsozialistische Abgeordnete Riese, der der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft im Landtag durch seine Stimme die Mehrheit gibt, fühlte sich durch mehrere kleine Notizen in unserem Braunschweiger Parteiblatt beleidigt.

Bemerkenswert an dem Prozeß war die politische Seite. Aus den Zeugnisaussagen mehrerer Nationalsozialisten und aus Rieves eigenen Angaben ging hervor, daß er schon vor Jahren sich im „Bund der Geusen“, einer Putschorganisation im Lande Braunschweig, eifrig betätigt und dabei auch mit dem Bandenführer Kossbach Fühlung hatte. Die bekannte Tafelrunde der Arbeitsgemeinschaft im Landtag durch seine Stimme die Mehrheit gibt, fühlte sich durch mehrere kleine Notizen in unserem Braunschweiger Parteiblatt beleidigt.

Riese gab zu, daß er von seiner Partei den Auftrag hatte, bei der Herzogsabstimmung gegen den Vergleich zu stimmen und er sich ehrenwörtlich sowie durch Unterschrift verpflichtet hatte, im Landtag nur im Rahmen des nationalsozialistischen Programms zu wirken, sein Landtagsmandat auf Anregung der Parteileitung sofort niederzulegen und die Hälfte seiner Landtagsblüten der Parteikasse abzuliefern. Diesen Verpflichtungen ist Riese nicht nachgekommen. Den Diätenanteil hat er nicht abgeliefert. Die Weisungen der Partei hat er in den Wind geschlagen, vor allem bei seiner Stellung zur Herzogsabstimmung. Er wurde deshalb aus der Partei ausgeschlossen. Sein Mandat hat er trotzdem und trotz seines Ehrenwortes noch heute inne. Den Eintritt in die parlamentarische Arbeitsgemeinschaft will er auf Wunsch Ludendorffs vollzogen haben. Er ist trotz Hämpe, wie er aussagt, zwar nicht zur herzoglichen Tafel eingeladen gewesen, aber er hat in Braunschweig mit dem Vertreter des Herzogs über die Abfindung verhandelt, hat auch einmal den Wunsch geäußert, in Gmunden mit dem Herzog persönlich darüber zu sprechen.

Diese gerichtlichen Feststellungen liefern ein neues Beispiel für die sonderbare Moral im schwarzweißen Lager. Das Gericht erwiderte natürlich trotzdem in den Urteilen des „Volkstreu“ eine Beleidigung Rieves und verurteilte den besagten Redakteur zu 300 M. Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis und den Kosten des Verfahrens. Die Bezeichnung „Futterkrippenpolitik“ werde leider in der Öffentlichkeit von allen Parteien erhoben, trotzdem sei sie eine Beleidigung. Ob im umgekehrten Falle der Ausdruck auch strafbar gewesen wäre?

Völkische Verleumder.

Ein Prozeß gegen den „Völkischen Beobachter“.

München, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) In den letzten drei Tagen wurde vor dem Münchener Schwurgericht ein Prozeß gegen den früheren Redakteur des „Völkischen Beobachters“, Hermann Esser, wegen Beleidigung des Münchener Stadtrats verhandelt. Der „Völkische Beobachter“ hatte vor 3½ Jahren die damalige Linksmehrheit des Münchener Stadtrats des Betrages und der Veruntreuung innerhalb des Wohlfahrtsamtes bezichtigt. Die Zeugnisaussagen erbrachten im wesentlichen die Haltlosigkeit der Anwürfe, und es wäre zweifellos zur Beurteilung des völkischen Hehlers gekommen, wenn nicht am zweiten Verhandlungstage eine überraschende Wendung dadurch eingetreten wäre, daß sich ein Redakteur der rechtsgerichteten „Münchener Zeitung“ als Verfasser des Artikels bekannte. Esser gelang es dann zu beweisen, daß er in der fraglichen Zeit den „Völkischen Beobachter“ zwar verantwortlich gezeichnet habe, selbst aber gar nicht in München anwesend war. Der Staatsanwalt ließ infolgedessen die Anklage fallen und beantragte Freisprechung.

Jugend und Bühne.

Die kulturelle Entwicklung der Gegenwart mit ihren sich oft widersprechenden Tendenzen, ihren Anschlägen zu neuem Schaffen und ihren Rückschlägen in eine geistliche Oberflächkultur hat mehr, wie man es sonst üblich fand, und mehr, wie es noch heute manchem der „Alten“ als zulässig erscheinen möchte, die Jugend zu positiver Stellungnahme herausgefordert. Und alles, was sich zur Jugend rechnet, widmete sich mit Energie und Enthusiasmus der Klärung solcher Probleme, da gerade die junge Menschheit in stärkstem Maße daran interessiert sein dürfte. Besonders vielseitig ist hierbei die Behandlung künstlerischer Fragen. Während auch auf diesem Gebiete die große Masse natürlich noch abseits steht, ist man in der ersten Jugendbewegung seit Jahren bemüht, praktische Wege für eine neue Kultur zu schaffen, die nicht rein — in künstlerischem Sinne — bildungsmäßig bleiben, sondern in möglichst weitem Rahmen alle Teilnehmer in den Bann aktiver Mitwirkung, in den Bann aktiver künstlerischer Betätigung ziehen soll. Dabei fand das alte Theater nicht immer die günstigste Beurteilung. Dem Fortschritt auch auf kulturellen, künstlerischen Bahnen hobte Jugend vermehrte dort oft wahre, innere Bindung zur „bewährten“ klassischen Kunst. Man ging eigene Wege, spielte selbst Theater und fand auch dabei manches abgemacht und kalt. Kleinere Kreise voll Aktivität schälten sich aus dem Gros heraus, pflegten edelste Kunst wie Professor Jödes Musikgilden und zahlreiche Singchöre, oder aber sie wandten sich mit Eifer der darstellenden Kunst in Spielgemeinden und ähnlichen Gruppen zu. Auch dies wirkte sich nicht immer zum Besten feinführender, innerer Verbundenheit aller Beteiligten untereinander und wirklich gestaltender Arbeit aus. Und doch bildeten sich — vielfach aus Altem schöpfend — neue Formen, die vor allem im Laienspiel der Jugend einen praktischen Niederschlag fanden.

Das Laienspiel wird somit jetzt in weiten Kreisen der Jugend als wirksamstes Mittel künstlerisch gestaltender Tätigkeit bei geistigen Veranlassungen angesehen. Längst sind auf diesem alten Kulturboden noch nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft, längst hat man noch nicht alle Kräfte auf einer gemeinsamen Bahn vereinen können. Doch neue Visionen deuten sich an und bedürfen nur eines Anstoßes und tatkräftigster Mithilfe aus aktiven Künstlerkreisen, um die Schwelle zu der nächsten Stufe eines künstlerischen Laienspiels überschreiten zu können. Da ist es außerordentlich begrüßenswert, wenn nunmehr der Verband der deutschen Bühnenvereine die Initiative ergreift und für den 23. bis 26. September im Ferienheim der Naturfreunde in Friedrichroda (Thür. Wald) einen Kursus über das Thema „Jugend und Bühne“ veranstaltet, in dessen Rahmen Oberspielleiter Karl Bogt theoretisch und praktisch das Laienspiel behandelt. Außerdem werden sprechen: Dr. Bruno Löwenberg, Berlin über „Jugend und Theater“ und Fritz R. Schulz, Berlin über die „Zusammenarbeit von Jugend und Volkstheater“. Wie bekannt wird, haben sich Jugendliche aus allen Gauen Deutschlands zahlreich zur Teilnahme an dieser wichtigen Jugendtagung gemeldet. Wir dürfen also hoffen, daß dort auf dem Wege gegenseitiger Aussprache und praktischer Mitarbeit die bisher nebeneinander gehenden Arbeiten der einzelnen Jugendgruppen und Jugendverbände auf gemeinsamer Basis vereint werden, damit eine Bindung zur aktiven Künstlerschaft vollziehend,

Und gerade die Volkstheater erscheint uns hierfür als beste Plattform, auf der Jugend und Bühne sich zu vielseitiger und doch einheitlicher künstlerischer Wirksamkeit zusammenfinden können im Interesse einer höheren, von gutem Gemeinschaftsgeist getragenen Ethik, wie künstlerische Gestaltungskraft und neue Kulturerfordernisse es von der Gegenwart verlangen.

Ausstellung graphischer Arbeiten. Der Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker zeigt im Buchgewerbeaal des Buchdruckerhauses in der Dreißingstraße eine Ausstellung graphischer Arbeiten deutscher Kunstgewerbe- und Buchdruckerfachschulen. Da es sich — wohl ausnahmslos — um Schülerarbeiten handelt, ist diese Schau besonders bemerkenswert. Die Arbeiten verraten oft einen überraschend sicheren künstlerischen Geschmack, der von einer guten sachlichen Schulung geleitet wurde. Der Laie wird mit Staunen erkennen, daß das, was er in Inseraten und anderen Drucken für Künstlerentwürfe hielt, häufig in Idee und Ausführung ein einfacher Seher schuf. Das Ziel der modernen Buchdrucktechnik ist Vereinfachung; Wirkung durch sinnvoll angewandte mathematische, vielleicht auch durch konstruktivistische Formen. Plakate, Inserate, Katalogblätter sind am sinnvollsten und einprägsamsten, je weniger ablenkenden Kleinkram sie enthalten. Die Ideen des Bauhauses sind fraglos auf diesem Gebiete führend geworden. Was Desso ausstellt an Bucheinbänden, Prospekt- und Plakatedrucken, findet in den Richtungen der meisten übrigen Fachschulen stark Verwandtes. In der Magdeburger Schule kommen mehr konstruktivistische Elemente zur Geltung. Besonders ein kleines Innenplakat für Radioreklame erreicht hiermit eine erstaunliche künstlerische Wirkung. In anderen Arbeiten zeigt sich dann stärker wieder der Einfluß des Bauhausstils. Auch die gut vertretenen Lehrstätten von Frankfurt a. M., Köln, die kleine Fachschule von Potsdam mit einigen recht beachtenswerten Arbeiten und noch manche andere Schulen, die ihren Arbeiten durchaus ihren eigenen Typ aufprägen, haben irgendwie Elemente der Bauhausrichtung übernommen. Die Breslauer Schule läßt stärker das moderne kunstgewerbliche Element überwiegen, in einigen schön geschriebenen Plakaten, in Entwürfen zu Kartonumhüllungen für den Handelsgebrauch, vor allem in einer Reihe sehr geschmackvoll handgebundener Bücher. Eine persönliche Note, die namentlich in kleineren Drucken wirkungsvoll zur Geltung kommt, prägt die Kunstgewerbeschule Kassel ihren Arbeiten auf. Die reichhaltige, anspruchsvolle Ausstellung wird mit Recht nicht nur den Beifall der im Buchdruckgewerbe Tätigen, sondern auch aller am modernen Buchdruck interessierten finden. Les.

Für das orthopädische Schulturnen hat der jüngst in Köln tagende Deutsche Orthopädenkongreß folgende Gesichtspunkte als gemeinsame Richtlinien festgestellt: 1. Förderung der täglichen Turnstunden; 2. Bereicherung des Schulturnens durch stärkere Betonung der Haltungsübungen; 3. Keine orthopädische Heilbehandlung in der Schule; 4. dagegen Hilfturnen für Rückenbeschädigte unter ärztlicher Auswahl und Aufsicht; 5. Zusammenarbeit zwischen orthopädischem Arzt und Turnlehrer; 6. Keine Kurpfuscherei der Turnlehrer wie in Schweden; 7. Freihalten der Sportplätze von orthopädischer und sonstiger Heilbehandlung.

Noch eine neue Verjüngungsmethode. Ein Londoner Arzt, Dr. Waters, gab in einem Vortrag vor geladenem Publikum eine Darstellung einer neuen Verjüngungstherapie, die er erfunden zu haben behauptet. Er ist der Meinung, daß eine chirurgische Behandlung des fünften Rückenwirbels mindestens ebenso gute und dauerhafte Resultate erzeuge wie die Operation von Steinach und Boronoff; außerdem sei seine Methode absolut ohne Risiko. Die besonderen Eigenschaften dieses Rückenwirbels seien bisher noch nicht bekannt gewesen; sie äußerten sich in einem höchst geheimnisvollen Einfluß auf das Gesamtfinden des Menschen.

Der Kampf gegen die Sittenverwilderung in Sowjetrußland. Mehrere außerordentlich rohe Sittlichkeitsverbrechen gegen junge Mädchen haben in Sowjetrußland großes Aufsehen und einen Sturm der Entrüstung erregt. Die Presse beschäftigt sich täglich mit diesem Thema und weist darauf hin, daß es sich keineswegs nur um die einzelnen Verbrechen, sondern um eine unsichere allgemeine Verrohung und Entfittlichung handele. In allen größeren Städten und sogar in den Dörfern gebe es große Barden von Tageleiben, Trunkenbolden und Messerstechern, die den Begriff „Freiheit“ in Bägelförmigkeit umdeuteten und einen unerträglichen Terror ausübten. Mit diesen Rohlingen (russ. Chuligan) müsse ein Ende gemacht werden und dabei dürfe die Regierung auch vor den schärfsten Maßnahmen nicht zurückschrecken, weil Sittlichkeitsverbrechen, wie die jetzt vorgefallenen, den Ruf des Sowjetstaates auch im Auslande kompromittieren müßten.

Joanne Georgi, die jetzt als Ballettmeisterin am Stadttheater in Hannover wirkt, tangt am 25. September im Bläser-Saal.

Ein Wilhelm-Busch-Abend von Felix Langer, veranstaltet von der Hedwig-Bangel-Hilfe e. V. zum Besten des „Tor der Hoffnung“, Heim und Hochschule für weibliche Straftäterinnen, findet am 25. abends 8 Uhr, im Lindmoritz-Scharmenta-Saal statt.

Die Galerie J. Casper, Aufreißendamm 233, eröffnet am 25. September 4 Uhr eine Ausstellung des graphischen Werks von Max Liebermann, im wesentlichen aus den Verlagen Bruno u. Paul Cassirer. Die Ausstellung wird bis 18. Oktober gezeigt werden.

Finanzielle Krise des Gothor Landestheaters. Das Gothor Landestheater befindet sich in einer sehr kritischen Finanzlage. Eine Veranlassung der Arbeitsgemeinschaft zur Erhaltung und Förderung der Gothor Landestheater ist es, daß eine größere finanzielle Sicherstellung des Theaters notwendig ist, um die ungeschändete Durchführung der diesjährigen Spielzeit zu ermöglichen. Es sind Verhandlungen mit den zuständigen Stellen im Gange.

Ein neuer Komet. Nach einer Meldung, die die Deutsche Astronomische Gesellschaft erhalten hat, hat Professor Wulf einen neuen Kometen entdeckt. Der Komet ist bis jetzt mit keinem der bekannten Schmeißersterne zu identifizieren; er ist brinnend mit bloßem Auge sichtbar, doch konnte seine Bewegungsrichtung noch nicht festgestellt werden.

Entdeckung einer vorgeschichtlichen Stadt im Kaukasus. Eine von der russischen Gelehrtengeellschaft für Orientale zu Studienzwecken in den Kaukasus entsandte Expedition hat in der Umgebung von Managlis in Zentralkaukasien die Reste einer Stadt aus vorgeschichtlicher Zeit entdeckt. Aus den Ruinen läßt sich erkennen, daß es sich um die jetzt typische Bauart handelt. U. a. wurden die Reste eines Gebäudes gefunden, welches nach Zeichnungen von Sachverständigen eine Kuppel der Sonnenanbetung gewesen ist.

Steuerfragen im Hauptausschuß. Staffelung der Grundsteuer abgelehnt.

Im Hauptausschuß des Landtags stand am Mittwoch zunächst ein Antrag der Volkspartei zur Beratung, der eine Neuregelung der Kraftfahrzeugsteuer nach den Gesichtspunkten der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der auf Kraftwagenverkehr angewiesenen Wirtschaftskreise verlangt. Dasselbe soll gelten für die Voraussetzungen für den Wegbau. Der Antrag ist durch die im Reich beschlossene Kraftfahrzeugsteuer bereits überholt. In Betracht kommt nur noch die Festlegung des Verteilungsschlüssels für die vom Reich überwiesenen Beträge. Die Regierung hat bereits einen Gesetzentwurf eingebracht, der eine wesentliche Veränderung der preussischen Verteilung bringen soll.

Genosse Leinert wies darauf hin, daß die Provinzen die Kraftfahrzeugsteuer in ihren Haushaltsplänen nach den jetzt geltenden Bestimmungen des Finanzausgleichsgesetzes eingestellt haben. Wird eine andere Verteilung vorgenommen, so kommen die Haushaltspläne in Unordnung, und es müßten zur Deckung der Ausfälle durch die Provinziallandtage neue Umlagebeschlüsse gefaßt werden. Da die Kraftfahrzeugsteuer zur Unterhaltung der Straßen und zum Wegbau verwendet werden sollen, ist zur Beurteilung, ob die Länge der Provinziallandstraßen als Verteilungsgrundlage wegsollen kann, Material erforderlich. Bei Beratung des Gesetzes zur Änderung des Finanzausgleichs sei deshalb nötig, zu wissen, wieviel an Einnahmen aus der Kraftfahrzeugsteuer den Provinzen nach dem jetzigen Steuerverteilungsschlüssel zufließen und nach dem künftigen zufließen würden. Die Sozialdemokratie könne sich ohne diese Unterlagen nicht festlegen.

Es wurde beschlossen, daß die Regierung bei endgültiger Regelung der Kraftfahrzeugsteuer auf Beseitigung des Brückengeldes Bedacht nehmen soll.

Sodann verhandelte der Ausschuß den Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, nach dem das Staatsministerium ersucht werden soll, an die nachgeordneten Behörden Anweisungen zu geben, von Gemeindevertretungen beschlossenen, nach Art und Benutzung der Grundstücke gestaffelten Zuschlägen zur Grundvermögenssteuer die erforderliche Genehmigung zu geben. Seine besondere Bedeutung erlangt der Antrag durch die in diesem Sinne von der Berliner Stadivereinbarungssammlung beschlossene neue Grundsteuerordnung.

Der Berichterstatter, Genosse Meyer-Solingen, trat für die Annahme des Antrages ein und betonte ganz besonders die Notwendigkeit der Staffelung mit Rücksicht darauf, daß infolge der Umlage der Steuerbeträge auf die Rente von einer eigentlichen Realsteuer, die der Grundbesitzer zu tragen hat, nicht mehr die Rede sein kann. Insbesondere rechtfertigt sich eine höhere Besteuerung des unbebauten baulichen Geländes, das zu Spekulationszwecken jahrelang unbenuzt daliege. Bedauerlich sei die Haltung der Genehmigungsbehörden und der Staatsregierung, die die Berliner Grundsteuerordnung abgelehnt hätten, dagegen aber eine unsoziale Staffelung, z. B. in Hannover dahingehend, die unbebauten Grundstücke mit einer niedrigen Steuer zu belasten, genehmigten. Hierin drückte sich ein schweres soziales Unrecht gegenüber den minderbemittelten Bevölkerungsteilen aus und eine Verletzung gegen die bodenreformerischen Bestrebungen.

Gegen den Antrag wandten sich die Vertreter des Finanz- und Innenministeriums, die ihn auf Grund des Kommunalabgabengesetzes nicht für zulässig erklärten. Wohl sei eine verschleuderte Besteuerung nach bebautem und unbebautem Grundbesitz zulässig, jedoch nicht nach der Größe der Wohnungen, die sich auf bebautem Grundbesitz befinden. In ähnlichem Sinne äußerten sich die Vertreter der Deutschen Nationalen, der Volkspartei, des Zentrums und der Demokraten.

Den Ausführungen der Regierungsvertreter und der bürgerlichen Abgeordneten traten die Genossen Leinert, Leib, Meyer-Solingen und der Abg. Schwent (Komm.) entgegen.

Der sozialdemokratische Antrag wurde von der bürgerlichen Mehrheit des Ausschusses abgelehnt; ebenso ein gestellter Vermittlungsantrag, der bei der bevorstehenden Revision des Kommunalabgabengesetzes den Gemeinden die Möglichkeit geben will, die Staffelung zu beschließen. Es bleibt also beim alten.

Notstandsmaßnahmen in Hamburg.

30 Millionen für Arbeitsbeschaffung. — Eine Auslandsanleihe.

Hamburg, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Hamburger Bürgerschaft genehmigte nach längerer Debatte am Mittwochabend einen Senatsantrag über die Notstandsmaßnahmen. Es sind rund 30 Millionen Mark für ein Arbeitsbeschaffungsprogramm vorgesehen. 11 Millionen Mark sollen außerordentlich dem Wohlfahrtsamt zur Verfügung bedürftiger Personen gestellt werden. Außerdem sollen vier Millionen der Notstandskommission für Berufe ausgehändigt werden, die durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm nicht erfaßt werden können. Die Kommunisten hatten zu diesem Programm mehrere Anträge gestellt, deren Durchführung etwa 500 Millionen Mark erforderte. Ihre Ablehnung wurde von den Kommunisten mit großer Entrüstung aufgenommen.

Mit dem Notstandsprogramm beschloß die Bürgerschaft die Aufnahme einer sechsprozentigen hamburgischen Auslandsanleihe im Gegenwert von etwa 60 Millionen Reichsmark, die insbesondere für Eisenbahn-, Hafenanlagen und Ausschluß von Staatsgelände bestimmt ist. Dazu erklärt unser Hamburger Vertreter, daß diese Anleihe von einer Londoner und New Yorker Gruppe gegeben werden wird. Die Londoner Anleihe beträgt zwei Millionen Pfund Sterling, ist 25jährig und ähnlich wie die kürzlich in New York aufgenommene sechseinhalbprozentige preussische Anleihe tilgbar. Die in New York aufgenommene Anleihe beträgt 10 Millionen Dollar, ist 20jährig und unterliegt keiner Tilgung. Vielmehr ist die Rückzahlung der Gesamtsumme erst bei Ablauf der 20 Jahre fällig. Der hamburgische Staat hat das Recht, beide Anleihen nach fünf Jahren ganz oder teilweise zurückzuzahlen, die Londoner Anleihe zu 102 Proz., und die New Yorker Anleihe zu 100 Proz.

Der Artikel 16.

Beforgnisse von Nachbarstaaten Rußlands.

Einen Teil des Locarno-Vertrages bildet die Erklärung, daß bei Anwendung des Artikels 16 der Völkerbundscharta, d. h. bei einer militärischen Völkerbundsaktion gegen einen dem Völkerbund nicht angehörenden Staat, die besonderen geographischen und militärischen Verhältnisse der in Betracht kommenden Völkerbundsmitglieder berücksichtigt werden; was praktisch bedeutet, daß Deutschland an einer Völkerbundsaktion gegen Sowjetrußland nicht teilzunehmen braucht.

Die Regierungen einiger westlichen Randstaaten Sowjetrußlands scheinen nun zu befürchten, daß sich Völkerbundsmitglieder diese Auslegung des Artikels 16 zunutze machen könnten, und deshalb hat sich im Verfassungsausschuß des Völkerbundes (1. Kommission) folgendes abgepielt:

Es wurde über eine Resolution des 3. Ausschusses beraten, in der die Grundlage der Verträge von Locarno als geeignete Grundlage für die Außenpolitik aller zivilisierten Nationen bezeichnet werden. Der Vertreter Finnlands nahm die Resolution zum Anlaß, um in einer längeren Erklärung zum Ausdruck zu bringen, daß er sich nicht der Auslegung des Artikels 16 anschließen könne, die zwischen den Signatarmächten von Locarno vereinbart und in der Anlage 1 zu den Locarno-Verträgen niedergelegt worden ist. Sofort nach der Erklärung des finnischen Delegierten betonte der deutsche Vertreter Ministerialdirektor

Arbeit und Ermüdung.

Hauptversammlung der Gesellschaft für Gewerbehygiene.

In Wiesbaden fand die dritte Jahreshauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene statt. Wie aus dem Jahresbericht ersichtlich ist, hat die Gesellschaft im verflochtenen Jahre eine noch reichere und mannigfaltigere Tätigkeit als vordem entwickelt. Die Zeitschrift der Gesellschaft, das „Zentralblatt für Gewerbehygiene und Unfallverhütung“, erschien in fast doppeltem Umfang und konnte eine Vergrößerung der Abonnentenzahl verzeichnen. In den zwei von der Gesellschaft herausgegebenen Monographierheften erschienen 5 neue Hefte. Es wurden im Laufe des Berichtsjahres 2 gewerbehygienische Vortragskurse in Frankfurt a. M. und in Breslau und ein ärztlicher Fortbildungskurs über gewerbliche Berufskrankheiten in Halle veranstaltet.

Auch an den Organisationsarbeiten der „Gesellei“ nahm die Gesellschaft regen Anteil bei der Bearbeitung der Gruppe Arbeits- und Gewerbehygiene, Unfallverhütung. Ebenso leistete die Gesellschaft während der „Reichsgesundheitswoche“ sehr wertvolle Mitarbeit.

Im Vorstand sind Vertreter der Reichsämter, der Staatsministerien, der Wissenschaft, der Industrie, der Gewerkschaften und Verbände, der Berufsgenossenschaften und der Krankenkassen.

Als Beweis dafür, daß der Einfluß der Gewerkschaftsvertreter kein geringer ist, diene die Tatsache, daß auf Grund eines kurzen Vortrages eines Gewerkschaftssekretärs (Genosse D. Streine), die Gesellschaft sich veranlaßt sah, durch den technischen Ausschuß das Thema „Die Beseitigung von Dämpfen beim Tauchbad- und Sprühverfahren“ stiefstufend bearbeiten zu lassen. Das zweite zur Bearbeitung gestellte Thema betrifft „die Beseitigung der Asche in großen Kesselanlagen“.

Die Reihe der Hauptvorträge war dem Thema „Arbeit und Ermüdung“ gewidmet und begann mit dem Referat „Physiologie der Ermüdung“ von Prof. Dr. Ayler, Berlin, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Arbeitsphysiologie. Prof. Ayler besprach das Problem der Rationalisierung des Arbeitsprozesses und der Steigerung der Arbeitsintensität. Diese Intensivierung, aufgebaut auf Taylorismus bzw. Fordismus, eigne sich nicht für europäische Verhältnisse. Wir müßten den Arbeitsprozeß so gestalten können, daß einem Minimum von Energieaufwand ein Maximum von Leistungen entspräche. Dazu bedürfte es aber einer genaueren Kenntnis der menschlichen Natur und der Ermüdungserscheinungen. Dann können wir die Arbeitsbedingungen so stellen, daß ungünstige, weil ermüdende Arbeitsformen vermieden werden. Ayler umriß die Möglichkeitsgrenzen, in denen sich die junge Wissenschaft der Arbeitsphysiologie bewegt, und führte Beispiele mit Lichtbildern an.

Es folgte ein Vortrag des Herrn Dr. Lehmann, ersten Assistenten deselben Instituts, der die Methodik und Apparatur beschrieb, die bei den Untersuchungen der Ermüdung im Institut gebraucht werden.

In einem weiteren Vortrage behandelte Gewerbedeputierter Witte-Wiesbaden das Thema „Arbeit und Ermüdung, Ermüdungs-

ausgleich, Erholung“. Besonders der zweite Teil bot viel des Interessanten. Der Redner unterstrich die Notwendigkeit des Achtsundnages, der richtigen und kräftigen Ernährung, der sportlichen Entspannung, der Arbeitspausen, der Ruhe, der Bäder und der Wohnungskultur-Forderungen, die jeder Arbeitnehmer unterschreiben wird.

Als letztes Referat zu diesem Thema sprach Prof. Dr. Sachsenberg-Dresden, Technische Hochschule, über das Thema „Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung auf dem Gebiet der Ermüdung und ihre Anwendbarkeit auf die Praxis“. Dieser Redner unterzog die verschiedensten Untersuchungsmethoden der Ermüdung einer Kritik, legte auf Grund von Beispielen und Lichtbildern die Vorzüge und Nachteile der einzelnen Methoden dar und zeigte die Richtung, in der weitergearbeitet werden müßte.

Die zweite Vortragsreihe behandelte das Thema „Gewerbliche Ohrenschädigungen und ihre Verhütung“. Sanitätsrat Dr. Peyler-Berlin stellte in seinem Vortrag „Gewerbliche Ohrenschädigungen“ fest, daß in dieser Frage noch sehr wenige Tatsachen festgelegt seien, die meisten aber einer Lösung harren. Um eine solche Lösung zu fördern, machte Peyler schon 1910 auf dem zweiten internationalen Kongreß für Gewerbekrankheiten in Brüssel den Versuch, die daran am meisten interessierten Kreise der Ärzte, Techniker und Industriellen für eine gemeinsame Arbeit zu gewinnen, doch der Krieg machte dies unmöglich. Jetzt hofft Peyler mit Hilfe der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene der Erfüllung seines Planes näherzukommen. Dieser Plan besteht darin, daß Peyler eine ständige periodische spezialärztliche Untersuchung der in Betrieben beschäftigten Arbeitnehmer veranlassen will, und zwar nach einem einheitlichen Muster. Ebenso soll auch das Material der ohrenärztlichen Polikliniken nach einem Einheitsplan ausgewertet werden. Auch soll sich die Gesellschaft Deutscher Hals-, Nasen- und Ohrenärzte an diesen Arbeiten beteiligen.

Gewerberat Dr. Maus-Rünster nahm vom Standpunkte des Technikers Stellung zur Frage der Gewerbehygiene des Ohres. Die Bekämpfung der Geräusche und Erschütterungen liegt nicht nur im Interesse der Arbeitenden, sondern auch der Anlieger der Betriebe. Die Mittel zur Bekämpfung dieser Erscheinungen sind: Vermeidung der Erzeugung von Geräuschen und Erschütterungen an der Entstehungsstelle durch konstruktive Maßnahmen an den Maschinen und Werkstätten, ferner Isolierung der Geräusche und Erschütterungen, und zwar, je nachdem es sich um Luftschall oder Bodenschall handelt, durch die Wahl eines entsprechenden schalldämpfenden Baumaterials.

An diese zwei Hauptvorträge schlossen sich eine Reihe von kurzen Referaten an, die wir wegen Raummangels nur nennen können. Diese Referate betrafen die Berufsgefahren in der Glas-, Hut-, Gummiindustrie, in Sandsteinschleifereien, verschiedene berufliche Vergiftungen, Fortschritte der Bekämpfung, Abwässerklärung, Schutzhelme, Rationalisierung, Aufgaben der Berufsschulen auf dem Gebiete der Gewerbehygiene, Eindrücke aus dem Auslande usw.

Ohne Zweifel hat der Kongreß viele Anregungen gegeben.

Dr. Gaus, daß er nicht auf die Erörterungen eingehen könne, die früher im Schoß des Völkerbundes über die Auslegung des Artikels 16 stattgefunden hätten. Er könne sich im Namen der deutschen Delegation lediglich an den Wortlaut der Note halten, die von den übrigen Signatarmächten von Locarno an Deutschland gerichtet und die in einer Sitzung des Völkerbundesrates in den Archiven des Völkerbundes niedergelegt worden sei. In der sich hieran anschließenden Diskussion, in der der Vertreter Lettlands die sinnliche Erklärung unterstützte, kam zum Ausdruck, daß die in dieser Erklärung aufgeworfene Frage mit der zur Beratung stehenden Resolution des 3. Verfassungsausschusses nichts zu tun habe. Am übrigen haben bei diesem Anlaß Vertreter der anderen Signatarmächte von Locarno, insbesondere Escalzoja-Italien und Fromageot-Frankreich unzweideutig festgestellt, daß sie den Standpunkt des finnischen Delegierten nicht teilen und zu den Erklärungen stehen, die ihre Regierungen in der Locarno-Note Deutschland gegeben haben.

Schließlich hat der Ausschuß dem von der 3. Kommission bereits angenommenen Antrag Jugoslawiens, wonach der Völkerbundsrat die Grundzüge der Locarno-Verträge allen Mitgliedsstaaten des Völkerbundes empfehlen und den Abschluß ähnlicher Verträge möglichst fördern soll, nach langer Debatte zugestimmt. Den Zusatzantrag Finnlands, daß die Anerkennung der Locarno-Verträge nicht ohne eine Zustimmung zu dem besonderen Protokoll über die Ausnahmestellung Deutschlands in bezug auf Artikel 16 des Völkerbundsstatutes bedeute, soll der Berichterstatter nur in angemessener Weise erwähnen.

Zwischenfall in der Abrüstungskommission.

Nordamerika gegen politische Verquickung.

Genf, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Die vorbereitende Abrüstungskommission, die am Mittwoch ihre zweite Session begann, erlebte eine Ueberraschung. Der nordamerikanische Delegationschef Gibson erklärte, daß die Militärkommission A sich bei ihren Arbeiten viel zu sehr von politischen Rücksichten habe leiten lassen, anstatt sich streng auf dem ihr zugewiesenen militärischen Boden zu halten. Er stellte deshalb den Antrag, daß die Militärkommission sich in Zukunft streng an ihre Anweisungen halte und die bisherigen Ergebnisse ihrer Arbeiten bei der zweiten Session in diesem Sinne nochmals prüfe. Ferner soll die Militärkommission A in ihrem Bericht alle beschriebenen Auffassungen ausführlich wiedergeben. Die spanische Regierung läßt ihre Vertreter an der vorbereitenden Abrüstungskonferenz weiter teilnehmen. Dagegen lehnt Brasilien jede Teilnahme an den Völkerbundsarbeiten ab.

Der Antrag der amerikanischen Delegation stieß in der Nachmittagsession auf starken Widerstand der Vertreter Italiens, Rumaniens und Belgiens. Sie alle wehrten sich mit der Versicherung, daß die militärische Kommission sich immer sehr gehütet habe, auf politische Nebenpfade zu geraten, und erklärten, daß mit der Annahme des amerikanischen Vorschlages die ganze bisherige Arbeit der Konferenz gefährdet werden könnte. Lord Robert Cecil-England versuchte zu vermitteln, indem er vorschlug, einen sechsgliedrigen Ausschuß einzusetzen, um die Tätigkeit der technischen Kommission in Zukunft fortzusetzen zu beaufichtigen. Gegen diesen Antrag wandte sich u. a. de Brouckere mit dem Hinweis, daß in einem solchen Ausschuß neben den fünf Großmächten die kleinen Staaten keine genügende Vertretung hätten. Schließlich einigte man sich auf die Einsetzung eines dreigliedrigen Ausschusses, der aus Gibson (Vereinigte Staaten), Perez (Argentinien) und de Marini (Italien) besteht. Dieser Ausschuß hat die Aufgabe, bis Donnerstag nachmittag den amerikanischen Antrag in einer annehmbaren Form vor-

zulegen. Bemerkenswert war, daß die französische Delegation während der ganzen Debatte schweigend.

Der Biergeheuerausschuß der Konferenz der Mitgliedsstaaten des Internationalen Gerichtshofes für die Prüfung der amerikanischen Vorbehalte hat einen Schlußbericht genehmigt, der am Donnerstag dieser Konferenz vorgelegt werden soll. Das Ergebnis der Beratungen des Ausschusses ist, daß vier der amerikanischen Vorbehalte anerkannt werden können, während der fünfte als unannehmbar bezeichnet wird. Es handelt sich hierbei um die Bestimmung, daß der Internationale Gerichtshof in all den Fällen, an denen Amerika mitinteressiert ist oder zu sein behauptet, kein Gutachten ohne Zustimmung der Vereinigten Staaten abgeben soll.

Auch Polen ist zufrieden.

Mit dem Verlauf in Genf.

Warschau, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Außenminister Zaleski erklärte dem Genfer Korrespondenten des „Kurjer Warszawski“, er sei mit dem in Genf erzielten Ergebnis völlig zufrieden. Polen habe zwar einen berechtigten Anspruch auf einen ständigen Ratssitz, aber die Entwicklung der Dinge seit der Märztagung habe deutlich gezeigt, daß die Bewirkung dieses Anspruchs unmöglich gewesen sei und das Beharren auf dieser Forderung zum Austritt Polens aus dem Bunde geführt hätte. Darauf dürste es Polen aber nicht ankommen lassen, nachdem Deutschland in den Bund eingetreten war.

Opposition der Rechten.

Warschau, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) In der Budgetkommission des Sejm stimmten in der zweiten Lesung des Budgetproposals die Linksparteien für das Budget, die Rechtsparteien beantragten Herabsetzung der Ausgaben um 32 Millionen und verlangten ein Gesetz, demzufolge die einzelnen Minister für eine Ueberschreitung der vorhergesehenen Ausgaben in ihrem Ressort persönlich haftbar sein sollen. Finanzminister Klamer trat dieser Forderung energisch entgegen und erklärte, es sei unmöglich, nur im Rahmen des Budgets zu wirtschaften, und Ueberschreitungen seien deshalb nicht zu vermeiden. Die Streichung der 32 Millionen betrachte der Minister als eine politische Demonstration. Sollte die Herabsetzung beschlossen werden, so würde die Regierung demissionieren. Ministerpräsident Bartel schloß sich nach Rücksprache mit Pilsudski der Auffassung des Finanzministers an. Die Entscheidung wird in der am Donnerstag stattfindenden Plenarsitzung des Sejm fallen.

Wirths „Republikanische Union“. Die von Dr. Wirth angelegte neue Wochenzeitschrift wird zum 1. November unter dem Titel „Deutsche Republik“ erscheinen, und zwar im Verlag der Republikanischen Union G. m. b. H., Berlin und Frankfurt a. M. Die Geschäftsstelle befindet sich in Frankfurt a. M., Liebfrauenstraße 4, die Redaktion wird Dr. Wirth selbst führen. Ihr Bureau ist in Berlin, Luthertstraße 3.

Die Rheinlandamnestie. Am Montag wurden aus dem französischen Militärgefängnis in Mainz 20 deutsche Gefangene entlassen und den deutschen Behörden übergeben. Weiter hat die Rheinlandkommission drei der noch bestehenden Ausweisungen und ihren Einspruch gegen die Wiederaufnahme des Dienstes einer Anzahl von Beamten aufgegeben. Einige wenige Wiederaufnahmen zum Dienst stehen noch aus.

Russlands Postzel mußte die anlässlich des Attentats auf Mussolini in Rom verhafteten etwa 300 Personen sämtlich wieder entlassen. In Bologna wurde der Vertrauensmann der Kommunisten verhaftet, in Mailand zwei Kommunisten.

Um die Haftbarkeit der Gewerkschaften

Prof. Sinzheimer's Vortrag auf dem Juristentag.

Da in dem Drahtbericht in Nr. 436 des „Vorwärts“ über die Verhandlungen des Juristentages die Ausführungen unseres Genossen Sinzheimer über das Thema der Haftbarkeit der Gewerkschaften nur kurz zusammengefasst werden konnten, erscheint es angezeigt, sie hier ausführlicher wiederzugeben. Um so mehr, als der Juristentag sich entgegen der Stellungnahme Sinzheimer's zu der von dem Syndikus der sächsischen Metallindustriellen, Dr. Ritsch, vertretenen Auffassung bekannt hat, bei allen Haftfragen seien die nicht rechtsfähigen Berufsvereine, das heißt insbesondere die auf die Rechtsfähigkeit verzichtenden freien Gewerkschaften, den rechtsfähigen Berufsvereinen gleichzustellen, deutlicher noch:

den Gewerkschaften einen Strich zu drehen.

Das zweistündige, mit großem Beifall aufgenommene Referat des Genossen Prof. Dr. Sinzheimer kann in folgenden Hauptthesen zusammengefasst werden.

Die vorliegende Frage hat nicht allein juristisch-technische Bedeutung, sie ist grundsätzlicher Natur, und deshalb muß der Juristentag zu ihr Stellung nehmen. Die Grundfähigkeit dieser Frage ergibt sich aus der Wertung der Berufsvereine.

Das geltende Recht unterscheidet zwischen Haftung rechtsfähiger und nicht rechtsfähiger Berufsvereine. Da die Arbeitgeberverbände in der Regel rechtsfähige Vereine sind, die Gewerkschaften aber nicht rechtsfähige Vereine, so kann man auch zwischen der Haftung der Arbeitgeberverbände und der Haftung der Gewerkschaften unterscheiden.

Die Haftung der Arbeitgeberverbände ist nach geltendem Recht auf das Vereinsvermögen beschränkt. Sie haften nach § 31 BGB. auch für das Verschulden ihrer Organe.

Ihre Mitglieder haften nicht.

Bei den Gewerkschaften fällt zwar der § 31 BGB. weg; ihre Haftung ergreift das Vereinsvermögen und außerdem auch das Vermögen ihrer Mitglieder. Ihre Haftung bestimmt sich nach § 831 BGB.; allerdings scheidet in der Regel nach herrschender Rechtsprechung bei der Vertragshaftung die Haftung der Mitglieder aus. Dafür tritt aber nach § 31 BGB. die persönliche Haftung derjenigen Personen, die im Namen der Gewerkschaft die Tarifverträge abschließen. Bei der Delikthaftung ist nach geltendem Recht auch die Haftung der Mitglieder mit ihrem Vermögen gegeben.

Das Ergebnis ist, daß praktisch von einem Privileg der Gewerkschaften nach § 31 nicht mehr die Rede sein kann, und daß andererseits, im Unterschied zu der Haftung von Arbeitgeberverbänden, bei Vertragshaftung nach die Haftung der Abschlußpersonen hinzukommt, und außerdem bei Delikten die Haftung der Vereinsmitglieder. So entsteht die unbedingte Notwendigkeit der Abänderung des geltenden Rechts, das

eine Benachteiligung der Gewerkschaften

bedeutet. Im Mittelpunkt der Forderungen muß die Forderung der Beschränkung der Haftung von Berufsvereinen stehen. Die Notwendigkeit dieser Beschränkung entspringt aus der Tatsache, daß die Berufsvereine, insbesondere die Gewerkschaften gesellschaftlich notwendige Funktionen erfüllen. Die Erfüllung dieser Funktionen darf aber nicht durch Haftungsprozesse gefährdet oder gar unmöglich gemacht werden. Die Frage der Beschränkung steht und fällt in erster Linie mit der Anerkennung des kollektiven Arbeitsrechts, dessen Träger die Gewerkschaften sind. Die Macht soll nicht außerhalb des Rechts stehen; aber Recht ohne Macht ist wertlos. Sind einmal die Gewerkschaften als Machtträger zerstört, so schwebt das kollektive Recht in der Luft.

Die Gewerkschaften sind aber auch Träger der sozialen Verwaltung. Es ist völlig abwegig, zu glauben, daß sich die Funktionen der Gewerkschaften in ihrer Tätigkeit als Kampfvereine erschöpfen. Sie gewähren durch ihre Einrichtungen ihren Mitgliedern selbstgeschaffene soziale Lebensgüter (Unterstützungen aller Art), deren

Spendung bei unbeschränkter Haftung gefährdet ist. Aber vor allem sind sie Körperschaften zur Disziplinierung des sozialen Willens.

Befähigt die Gewerkschaften und ihr habt nicht mehr einen organischen Aufbau der Masse.

Die Triebkräfte aller einzelnen sind dann entzweit, die Grundlagen einer organischen Massenentwicklung zerstört.

Den Gewerkschaften muß rechtlich die gleiche Behandlung angediehen werden, wie den Arbeitgeberverbänden. Auch wenn sie nicht rechtsfähige Vereine sind, müssen sie wie rechtsfähige angesehen werden. Diese Gleichstellung würde ihnen nicht nur Klagefähigkeit verleihen, die sie heute noch nicht haben, sondern es würde dadurch auch die Haftung der Mitglieder neben der der Verbände, wie auch die Haftung der Abschlußpersonen wegfallen. Gewiß würden dadurch die Gewerkschaften auch dem § 31 BGB. unterstellt. Aber diese Unterstellung würde heute keinen praktischen Nachteil für die Gewerkschaften haben, nachdem durch die Rechtsprechung nach § 831 BGB. ihre Haftung, der Haftung aus § 31, praktisch gleichgestellt ist.

So weit die Ausführungen des Genossen Professor Dr. Sinzheimer, der bei seinen Darlegungen allein die Interessen der Gewerkschaften, somit auch des Volksganzen im Auge hatte.

Dah sich der zweite Berichterstatter, der Syndikus der sächsischen Metallindustriellen, energisch gegen diese Grundforderungen wandte, ist selbstverständlich. Er vertrat den Standpunkt, daß kein Grund vorliege, den Gewerkschaften in der Haftung ein Privileg zu gewähren. Sie seien ja keine öffentlich-rechtlichen Verbände. Die Aussicht einer eventuellen unbeschränkten Haftung sei eine viel bessere Gewähr für die Tariftreue und das rechtmäßige Verhalten der Gewerkschaften, als eine nur beschränkte Haftung. Im übrigen forderte er ein Berufsvereinsgesetz, das eventuell unter direktem oder indirektem Zwang die Gewerkschaften verpflichten sollte, die Rechtsfähigkeit zu erwerben. Das Hauptinteresse der Arbeitgeber an den Tarifverträgen sei die Friedenspflicht. Lokere man diese, so schädige man das Interesse der Arbeitgeber an den Tarifverträgen.

In der Diskussion sprachen Poitthof, der die Frage der Haftungsregelung vertrat, Rechtsanwalt Baum, der Gründe gegen die Beschränkung der Haft vorbrachte, aber ihnen einen erhöhten Vollstreckungsschutz geben wollte, Flato, der sich dem Grundgedanken Poitthofs angeschlossen, und Ripperdeg, der den Forderungen Sinzheimer's grundsätzlich zustimmte und die Beschränkung der Haftung insbesondere daraus herleiten wollte, daß die Haftung der Berufsvereine immer mehr einer Gefährdungshaftung zuneige.

Von ganz besonderem Interesse und äußerst bedeutsam war die Abstimmung: Die Thesen des Genossen Professor Dr. Sinzheimer wurden mit 34 gegen 32 Stimmen abgelehnt. Es war aber äußerst bemerkenswert, daß für diese Ablehnung die in großer Anzahl erschienenen

Syndikus der Arbeitgeberverbände

stimmten — sie besorgten zwar die Geschäfte ihrer Herren. Für die Thesen Sinzheimer's stimmten aber fast alle anwesenden Vertreter der Arbeitsrechtswissenschaft: Ripperdeg, Kreller, Groh, Luz Richter, Plianitz, Hueber. Es wurden somit die Thesen Ritsch angenommen, die ausdrücklich die Beschränkung der Haftung der Berufsvereine ablehnen und die Gleichstellung der Gewerkschaften mit den rechtsfähigen Berufsvereinen fordern.

Die Tatsache, daß die Minorität für ein modernes Gewerkschaftsrecht sehr groß war und daß diese Minorität die meisten anwesenden Vertreter der Rechtswissenschaft waren, zeigt mit erfreulicher Deutlichkeit, daß auch auf dem Rechtsgebiete die Idee der Gewerkschaften markiert, sich jedoch gegen die Unternehmer und ihre Anwälte mit allen Kräften durchsetzen muß.

über die Maßnahmen, die zu ergreifen sind, gesprochen werden. Referent ist Genosse Saar vom Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten.

„Oesterreichische Militärmusik.“

Die Gesandtschaft der Republik Oesterreich teilt mit: Das wiederholte Auftreten uniformierter oesterreichischer Zivilmusikkapellen, die sich die Bezeichnung „Deutschmeisterkapelle“ und „Oesterreichische Militärmusik des Infanterieregiments Nr. 4“ beilegen, zwingt dazu, die Deffektivität darauf hinzuweisen, daß diese Musikkapellen nicht dem oesterreichischen Bundesheere angehören. Insbesondere stehen die unter den erwähnten Bezeichnungen auftretenden Musikkapellen mit dem oesterreichischen Infanterieregiment Nr. 4 in keinerlei Zusammenhang.

Die Gewerkschaftsfeier in Oesterreich.

Wien, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums des Internationalen Gewerkschaftsbundes fand am Mittwoch im hiesigen Arbeiterheim eine Versammlung der Vorstände aller freien Gewerkschaften Oesterreichs statt, wobei der Rektor des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Genosse Hueber, die Entwicklung der Gewerkschafts-Internationalen schilderte und die Aufgaben der Gewerkschaften in der heutigen Zeit darlegte. Er betonte besonders die Bedeutung des Achttundentages.

Internationaler Postbeamtenkongress.

Paris, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) In der Mittwochs-sitzung des Internationalen Postkongresses begrüßte der Vorsitzende die Delegierten Irlands, Dänemarks und Kanadas, deren Organisationen bisher keiner Internationalen angehörten, die aber Wert darauf gelegt hatten, dem Kongress beizuwohnen. Dann nahm der Kongress die Berichte des belgischen Delegierten Fraiture, des Berichterstatters der polnischen Kommission, an. Es handelt sich um Berichte über den Faschismus und über die Lage der Post- und Telegraphenbeamten im Saar-gebiet. Endlich stimmte der Kongress einer Resolution der polnischen Kommission zu, in der er den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund als den Beginn einer Friedensera zwischen den Ländern Europas begrüßt. Die Entschließung wird dem Völkerbund und dem Internationalen Arbeitsamt zugehen.

Der neue Präsident der englischen Gewerkschaften.

London, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Der neugewählte Generalrat der britischen Gewerkschaften wählte am Mittwoch George Hicks zu seinem Vorsitzenden und damit für ein Jahr zum Präsidenten der britischen Gewerkschaften. Hicks ist seit 1921 Generalsekretär des damals aus der Zusammen-

legung einer Reihe von Verbänden neugebildeten „Bereinigten britischen Bauarbeiterverbandes“. Dessen Zustandekommen ist hauptsächlich das Verdienst von Hicks. Innerhalb der englischen Gewerkschaften ist Hicks ein führendes Mitglied des linken Flügels.

Vorverhandlungen im Bergbaukonflikt.

London, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Lösung des Kohlenkonflikts hat in den letzten 24 Stunden zu einer fließenden Verhandlungstätigkeit zwischen den Vertretern der Bergarbeiter und der Regierung sowie im Schoß der Bergarbeiterregulativ geführt. Die Besprechungen vom Dienstag zwischen den Vertretern der Bergarbeiter und dem Ministerpräsidenten Baldwin dauerten bis in die frühen Morgenstunden.

Am Mittwoch vormittag trat die Exekutive ebenfalls zu einer Vollsitzung zusammen und nahm den Bericht über die Besprechungen mit der Regierung entgegen. Am Nachmittag hatten die Vertreter der Bergarbeiter zunächst eine Besprechung mit dem Arbeitsminister, worauf sie sich wiederum zum Ministerpräsidenten begaben, wo eine mehrstündige Besprechung mit dem Kohlenkomitee stattfand, dessen Vorsitz Baldwin selbst führt. Anschließend an die Besprechung mit den Vertretern der Bergarbeiter hatte Baldwin eine Unterredung mit den Unternehmern. Ueber den Inhalt der Besprechungen, die am Donnerstag fortgesetzt werden, wird auf beiden Seiten Stillschweigen bewahrt. Bürgerliche Blätter wollen jedoch wissen, daß die Bergarbeiter dem Ministerpräsidenten neue Vorschläge für eine Beilegung des Konfliktes unterbreitet und insbesondere auf die Einberufung einer Konferenz zwischen Unternehmern, Bergarbeitern und Regierung gedrängt haben.

Die belgischen Bergarbeiter zur internationalen Aktion.

Brüssel, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Vorstand des belgischen Bergarbeiterverbandes nahm am Mittwoch in Brüssel Stellung zu der Entschließung des internationalen Bergarbeiterkomitees, in der zur Unterstützung der englischen Bergarbeiter eine internationale Aktion empfohlen wurde. Nach ausgiebiger Aussprache fand eine einstimmige Annahme, in der sich der belgische Vorstand zu einer Unterstützungsaktion für die englischen Kameraden bereit erklärt. Als Bedingung wurde in der Entschließung festgelegt, daß auch die Kohlenausfuhrländer, wie Amerika, Deutschland und Polen, eine ähnliche Aktion unternehmen. Die Entschließung wird zunächst den belgischen Bezirksverbänden zur Genehmigung unterbreitet. — Der Vorstand beschloß ferner, den englischen Bergarbeitern weitere 100 000 Franken zu überweisen. Der belgische Beitrag an die englischen Bergarbeiter erhöht sich damit auf eine halbe Million.

Achtung, Zimmerer! Die Baustelle Eisberger Brücke, Spandau, der Firma Kohl u. Wapmann ist gesperrt. Die dort beschaffigten Zimmerleute haben Arbeiten auf dem Wasser ausgeführt, dafür 20 Proz. Zuschlag auf den Tariflohn zu zahlen sind. Da die Firma diesen Zuschlag zu zahlen ablehnt, haben die Kameraden die Arbeit eingestellt. Kameraden, übt Solidarität mit den Streikenden. Meidet die Baustelle! Zentralverband der Zimmerer, Zahlstelle Berlin.

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute, Donnerstag, 7 1/2 Uhr, sagen die Gruppen: Nocht: Grunzheim, Südliches Grunzheim, Bremer Gde, Bielefeld, Heimbach. — Rosenfeld: Grunzheim, Grunzheim, Str. 3, Einführungsabend. — Tempelhof: Grunzheim, Germaniastr. 48, Wahlberichterstattung: Arus und aner durch die „Garten und Heide“ von der Welle. — Gesundbrunnen: Grunzheim, Gärtenstr. 7, Bescheid: „Unter Jahrbuch“. — Spandau: Grunzheim, Lindenstr. 1, Diskussionsabend. — Mitte: Grunzheim, Neue Straße, 2, Wahlberichterstattung: „Nichtgebirge über Tausen“. — Ostsee: Grunzheim, Mittel Str. 48, Wahlberichterstattung: „Gewerkschaft und Jugend“. — Adlon: Am Treppen 10, die Jugendzentrale nur bis 10 Uhr geöffnet (Wahlberichterstattung).

Jugendgruppe des J.W. Heute, Donnerstag, 7 1/2 Uhr, die Abteilungen: Hermannplatz: Grunzheim, Hohenzollernstr. 34, Gde, Gärtenstr. 48, Wahlberichterstattung. — Treppen: Grunzheim, Lindenstr. 34 (Rinderstr.). Vortrag: „Panuropa“ (Sänge).

Aus der Partei.

Der Bezirksparteitag für Ostschlesien, der in Dresden tagte, nahm nach einem Referat des Genossen Edel über: „Sozialdemokratie und Landtagswahl“ die Aufstellung der Kandidaten zur Landtagswahl vor. Die Vorschlagsliste mit der Spitzenkandidatur Artur Arz, Ernst Schulze, Frau Thümmel, Kurt Beckel führt 36 Kandidaten auf. Die Landtagswahlen finden am 31. Oktober statt. Auch der Bezirksparteitag in Leipzig nahm die Aufstellung der Landtagskandidaten vor. Die Kandidatenliste enthält 25 Namen; als Spitzenkandidaten sind Genosse Hermann Diebmann, Genossin Mariha Schilling und Genosse Max Ruder bestimmt worden. Die Alte Sozialdemokratische Partei Sachsens, die von der Partei abgesplitterten Dreundzmannziger, hat ebenfalls auf einer Tagung ihre Kandidatenliste aufgestellt. An der Spitze steht Kreishauptmann Busch, ihm folgen die bisherigen Landtagsabgeordneten Wirth, Bethke, Frau Büttner.

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geiger; Wirtschaft: Artur Coltrane; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Sozialdemokratie: Dr. John Schilf; Lokale und Kontinente: Erik Kersch; Ausland: Th. Glöck; sämtlich in Berlin. Berlag: Vorwärts-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

Was die Gasbetriebsgesellschaft kann.

Und was sie nicht kann.

Werkern fanden vor dem Schlichter ergebnislose Verhandlungen statt, um die Löhne der Arbeiter der Gasbetriebsgesellschaft den Löhnen der Arbeiter in den städtischen Gaswerken anzupassen. Es handelt sich um die bescheidene Lohnerhöhung von 2 Pf. pro Stunde.

Der Vertreter der Gasbetriebsgesellschaft erklärte, diese sei außerstande, die 2 Pf. Lohnerhöhung zu tragen. Die Wirtschaftslage sei so ungünstig usw. Das alte, reichlich abgebrauchte Klagebild.

Trotz dieser angeblich so düsteren Lage veranstaltet die Gasbetriebsgesellschaft aber jetzt große Feiern aus Anlaß ihres hundertjährigen Bestehens. Bei diesen Feiern ist alles da. Auch Gäste aus England und Amerika, die auf Kosten der Gasbetriebsgesellschaft 1. Klasse die Reise machten und in einem Berliner Luxus-hotel untergebracht sind. Solche Feiern kosten Geld, viel Geld, mehr Geld, als die Lohnerhöhung von 2 Pf. für sämtliche Arbeiter während eines ganzen Jahres beträgt. Kein Wunder also, daß die Gasbetriebsgesellschaft, die unter der Last solcher Ausgaben stöhnt, außerstande ist, den Arbeitern 2 Pf. zuzulegen.

Die Arbeiter sind leider so kurzfristig, die unbedingte Notwendigkeit solcher „Repräsentationspflichten“ nicht einzusehen, so sogar zu behaupten, daß die Gasbetriebsgesellschaft ihre Hundertjahrfeier viel würdiger begangen hätte, wenn sie dem gesamten Personal eine reichlich bemessene Zulage ihres Einkommens gewährt haben würde. Wenn Geld für Luxusausgaben da sei, lagen die Arbeiter, dann müsse zuerst Geld da sein für ein Stück Brot mehr für die Arbeiter. Und sie sind entschlossen, sich dieses Stück Brot gegebenenfalls zu erkämpfen.

Die Entscheidung liegt zunächst beim Schlichter.

8 1/2 Millionen für Aschinger.

Arbeitslosigkeit für die Angestellten.

Der Aschinger-Konzern hat bekanntlich eine große Anzahl von Hotel- und Kaffeehausbetrieben und Gaststätten in einer Hand vereinigt. Jetzt hat der Konzern das Hotel Kaiserhof für 8 1/2 Millionen an das Reichsfinanzministerium verkauft. Der Betrieb wird stillgelegt und die dort Beschäftigten auf die Straße gesetzt. Der Konzern stößt Millionengewinne in die Tasche, die Belegschaft aber wird der Not preisgegeben.

Die Arbeiter sind natürlich zur Wehr setzen. Am Freitag, den 24. d. M., nachmittags 5 1/2 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus eine Versammlung der Belegschaften der gesamten Aschinger-Betriebe statt. Dort wird eingehend über die Forderungen der Belegschaft und



SUNLIGHT SEIFE

Die Seife wird vor Schaden Dich bewahren, die sich bewährt seit 40 Jahren



Die Reizung, Vögel in der Hauslichtkeit zu halten, wurzelt tief im Volksleben. Ihre erzieherische, sittliche und auch wirtschaftliche Bedeutung wird kein Einsichtiger verkennen. Insbesondere in der Großstadt ist die Reizung zur Tierpflege weit verbreitet. Ein oder mehrere Quartiere mit heimischen oder fremdländischen Fischen besetzt, ein Laubfrosch im Behälter, ein oder mehrere Käfige, die von unseren kleinen besiedelten Freunden, den Vögeln, bewohnt sind, sollen nach des Tages Last und Mühe Ablenkung von den täglichen Sorgen, Erholung und Freude an den zierlichen Geschöpfen der Natur bringen. So werden innerhalb des Häusermeeres von Berlin eine größere Anzahl von Vögeln in den Käfigen gehalten und gepflegt und zaudern ihren Besitzern mehr oder weniger die Freiheit der Natur und ihrer Geschöpfe hernor. Die Liebe des Volkes zu den Geschöpfen der Natur ist groß. Meist mühsam abgesehen von dem wöchentlichen Arbeitslohn, wird ein Vogel erworben und liebevoll gepflegt. Eher fehlt der Pfleger seine Bedürfnisse an das Leben herab, ehe er seinen Stall in irgendeiner Weise vernachlässigt.

Ausländische Vögel.

Die Liebe des Volkes zur Vogelwelt wird offenbar, sobald man bedenkt, wie groß der Umsatz der üblichen Bedarfsartikel der Vogelpflege, wie Futtermittel usw. ist. Auch der jährliche Umsatz an lebenden Vögeln gibt darüber Auskunft, allerdings wird davon ein Teil nach außerhalb verhandelt. Doch sind es wiederum verhältnismäßig wenige Handlungen, die sich auch mit dem Versand befassen. Welche Vögel finden wir in den Handlungen? Es ist bunt zusammengewürfelte Gesellschaft aus aller Herren Länder, die da in den Käfigen hausen. Da sind neben heimischen Arten Afrikaner, oftmals dicht gedrängt in langer Reihe nebeneinander auf einer Stange sitzend, ferner Australier, Amerikaner, Indier und sonstige Vögel. Sie haben häufig eine lange Reise hinter sich, ehe sie zum Verkauf kommen. Wohl am häufigsten sind jene kleinen bunten und auch manchmal mal grauflüchtigen „Senegalsinken“ zu sehen, die in Nordwestafrika in den dünnen Steppen Senegambiens gefangen werden. Vor allem handeln französische Firmen, die im französischen Kolonialgebiet den Fang ausüben, mit diesen Vögeln. Sie verfrachten sie auf Seesdampfer und bringen sie in die Hafenstädte Südfrankreichs. Hier werden sie sortiert und nach einigen Tagen der Ruhe entsprechend den eingelaufenen Bestellungen überallhin, namentlich nach Deutschland, verhandelt. Meist sind es farbenprächtige kleine Finken, wie der rote Amaranth, der blaue Schmetterlingsfink und wie jene kleinen scharfen und bemesslichen Vögel sonst noch heißen. Aufsteigende Erscheinungen sind die langschwänzigen Widowsinken und die

häufig in prächtigen Farben prangenden Webervögel. Letztere sind nicht immer in ihrem bunten Prachtkleide. Außerhalb der Brutzeit sind sie häufig recht einfach gefärbt, ähnlich den Weibchen, die niemals ein derartig buntes Federkleid tragen. Auch kleine Laubvögel, Glanzstaare, Papageien und andere Vogelarten kommen dorthin. Infolge der großen Einflüsse an lebenden Vögeln in der Nachkriegszeit sind die Preise für die üblichen Arten verhältnismäßig niedrig. Sie haben fast den Stand der Vorkriegszeit erreicht, so daß auch der von irdischen Glücksgütern weniger Bedachte an den Erwerb einiger Vögel denken kann. Große Tiereinfuhren, sowohl an Großtieren als auch an Vögeln kommen jährlich aus Südafrika und Nordostafrika, aus Australien, Südamerika und Indien. Sie gelangen meist in den Besitz weniger großer Firmen, von denen wieder der Verkauf an die deutschen und ausländischen Handlungen erfolgt. Doch kommen diese Vögel für den allgemeinen Vogelmarkt weniger in Betracht, da sie namentlich ihrer höheren Preise wegen nur von verhältnismäßig wenig Begüterten erworben werden können. Große Mengen von Käfigvögeln liefert auch der asiatische Kontinent, namentlich der asiatische Inselarchipel. Hier kommen eine große Anzahl beliebter Stubenvögel her, die dem Volke wohl bekannt sind. Die blassgrünen weihwangigen Reitsinken, die roten, weißgastigen Tigerfinken, die hübschen Konuen und Muskatfinken sind stets erhältlich und für die Händler ein lohnendes Abgabebiet, da auch sie infolge des großen Angebotes im Preise niedrig sind. Namentlich während der Sommermonate, aber auch im Winter, wenn der Handel mit heimischen Vögeln verboten ist, sind jene kleinen Ausländer der Handelsartikel der zoologischen Handlungen.

Die heimischen Stubenvögel.

Im Herbst und Winter, vom 1. Oktober bis zum 1. März, finden wir in den Schaufenstern der Handlungen Vertreter unserer heimischen Vogelwelt zum Kauf angeboten. Während des Frühjahres und der Sommermonate ist der Fang und der Handel mit heimischen Vogelarten verboten, um ihnen ein ungestörtes Brutgeschäft zu ermöglichen. Der Handel mit heimischen Vögeln hat lange nicht den Umfang angenommen, wie der mit fremdländischen. Am begehrtesten von heimischen Arten sind Zsilge, Stieglitz und Buchfinken. Sie werden vielfach gehalten. Auch der Kreuzschnabel ist ein gern gesehener Gast. Während der Sommermonate ist die Nachfrage nach jungen tabenartigen Vögeln groß. Namentlich Eifern und Dohlen, aber auch Krähen werden dann gern in noch unelbständigem Zustande gekauft und aufgefüttert. Besonders groß ist dann die Freude, wenn der „Tatob“ recht zahm und zutraulich bleibt und einige Worte nachplappert. Dann werden gern die anderen Unannehmlichkeiten, die die Haltung eines Rabenvogels mit sich bringt, mit in den Kauf genommen. Wir sehen, daß der Vogelhandel ein großer internationaler Erwerbszweig ist, bei dem eine große Anzahl von Menschen ihren Lebensunterhalt erwirbt. Nicht

zu vergessen sind die Nebenzweige dieses Gewerbes, wie die Herstellung von Käfigen, die Befeuerung der Futtermittel, die Züchtungen von Mehlwürmern, die Bäckereien von Vogelbiskuit und alle die Berufe, welche die sonst noch nötigen Bedarfsartikel für die Vogel- und Tierhaltung liefern. Ein weiterer Erwerbszweig ist die Vogelzucht, namentlich die Zucht unseres gelben Hausfreundes, des Kanarienvogels, und jenes kleinen grünen Papageies, des Wellensittichs. Sie ist oftmals ein Nebenerwerb, wird aber auch als einzige Erwerbsquelle in großem Umfange betrieben. Eine weniger wichtige, aber nicht zu verachtende Rolle spielt der Handel mit selteneren Vogelarten, die meist in die Hände der zoologischen Gärten und der Vogelliebhaber gelangen, die sich mit der Pflege besonderer Vogelarten abgeben und für den Händler, der bei so speziellen Wünschen auch einen höheren Preis verlangt, oftmals ein einträgliches Geschäft ist.

Die Verluste, die bei den Händlern durch Todesfälle eintreten, sind durchschnittlich weit geringer, als allgemein angenommen wird. Der moderne Vogelhändler kennt und weiß seine Vögel richtig zu füttern und zu versorgen. Er muß sich durch richtige Pflege und Unterbringung gegen jeden Verlust schützen, da dadurch seine Einnahmen wesentlich verringert werden können. Im allgemeinen erfreuen sich die Vogelhandlungen Berlins eines gewissen Aufschwunges. Ihre Ausmachung an Reinlichkeit, Sauberkeit und Schönheitsfinessen steht hinter denen anderer Geschäfte nicht mehr zurück. Auch hier hat die Nachkriegszeit energisch Wandel geschaffen. Natürlich sind hin und wieder auch Handlungen anzutreffen, die gerade nicht das Vertrauen eines Naturfreundes erwecken können. Doch hier kann das Publikum selbst dazu beitragen, eine Aenderung herbeizuführen, indem man es vermeidet, in diesen Handlungen etwas zu kaufen.

Vorladungen zum Polizeirevier.

Eine neue Verfügung des Polizeipräsidenten.

Ein bekannt gewordener Fall, in dem ein Mann nur deswegen eine Vorladung zum Polizeirevier erhalten hatte, um hier Angaben über eine — verloren gegangene An- und Abmeldung zu machen, hat dem Polizeipräsidenten Veranlassung zu einer beachtenswerten Verfügung gegeben. Nach dieser Verfügung sind Vorladungen von Personen nach dem Geschäftszimmer des Polizeireviers lediglich zum Zwecke der Auskunftserteilung im allgemeinen unstatthaft. Mit der Einholung solcher Auskünfte sind vielmehr die Beamten zur besonderen Verwendung zu betrauen. Feststellungen geringfügiger Art, insbesondere bei einfachen Meldebefehlenermittlungen, können indes auch von uniformierten Beamten erledigt werden. Sollte es sich jedoch um Ermittlungen bei Angelegenheiten von besonderer Wichtigkeit handeln, so haben sich die Reviervorsteher oder deren Vertreter selbst in die Wohnung der betreffenden Personen zu begeben. Wenn nach dem Beruf oder dem Bildungsgrade der in Frage kommenden Personen angenommen werden kann, daß sie eine klar und deutlich gestellte Frage schriftlich beantworten können und werden, so können die betreffenden Personen auch durch Uebersendung eines Fragebogens um Auskunft ersucht werden. Zur Klärung dieses Fragebogens ist ein mit der Anschrift des Reviers versehener Freiumschlag beizulegen. In geeigneten Fällen kann schließlich eine Auskunft auch durch Fernsprecher eingeholt werden, wie denn telephonisch gegebene Auskünfte vom Revier auch entgegenzunehmen sind. Dem pflichtmäßigen Ermessen des Reviervorstandes bleibt es überlassen, in diesen einzelnen Fällen die Art der Auskunftserteilung zu bestimmen, wobei im allgemeinen zu beachten ist, daß unnötige Belästigungen des Publikums unter allen Umständen unterbleiben müssen. Schriftliche Vorladungen zum Erscheinen in den Geschäftszimmern der Reviere dürfen nur auf Anordnung des Reviervorstandes oder seines Stellvertreters in solchen Fällen ergehen, in denen die betreffenden Personen zu vernehmen sind oder sonst eine Auskunft größeren Umfanges einzuholen ist. Die Vorladungen sind unter Beachtung der üblichen Höflichkeitsformen abzulassen und sind durch die Post zu befördern. Sie sind von dem Reviervorstand oder seinem Vertreter zu unterschreiben. Die Vor-

Der Weg des blinden Bruno.

5) Roman von Oskar Baum.

„Was ist denn?“ fragte er leise. Lorenz antwortete nicht. Bruno schloß behutsam die Tür hinter sich, als er hineinkam, und blieb stehen. In der Verwirrung wußte er nicht, wohin. Wortlos sah ihn der Vater, führte ihn neben sich zum Beistand und ließ die kleine Hand nicht mehr aus der seinen. Keiner sprach ein Wort. Nur leise, mühsam unterdrückt hörte man Meißel und die anderen weinen. „Warum spricht die Mutter nichts, wenn sie mich rufen ließ?“ dachte Bruno. Was tat er hier? Wo war die Mutter? Es bedrückte ihn, umschürte ihn die ansehnliche, gepenferhaste Vorstellung, daß die Mutter nicht da war. Er sah auch mit der Rechten die Hand des Vaters: „Wo ist die Mutter?“ Der Vater schrie auf, umschlang ihn, riß ihn zu seinem feuchten Gesicht empor und nach einem langen schrecklichen Augenblick stellte er ihn wieder auf die Erde, aber sagte kein Wort. Da hörte man draußen Schritte. Sie klangen rücksichtslos, laut und grob. Es war der Doktor. Ohne Gruß trat er ein, ging mit schnellen Schritten zum Bett, stand da eine Weile und tat wohl etwas, dann seufzte er tief auf, trat zum Vater und drückte ihm die Hand. Im Vorbeigehen strich er Bruno über den Kopf und war wieder fort.

Am nächsten Morgen sah Bruno übermüht und blaß auf seinem Bett und hielt den Kopf zur Seite. Der Vater konnte diese eigentümliche nachlässige Haltung, die die Blindheit des Knaben deutlich verrät, nicht leiden und verbot ihm immer sehr streng, sich so gehen zu lassen. Aber heute bemerkte er es nicht. Bruno, hörte, wie die anderen bei Tische saßen und frühstückten. Er konnte nicht begreifen, wie sie es über sich brachten. Es war ihm, als seien sie im Einverständnis mit dem Bösen, das um sie her vorging, als billigten sie es und willigten ein. Er schüttelte sich und wandte mit zuckendem Mund den Kopf weg, als man auch ihm zu essen brachte. Aber als der Vater später mit ihm noch einmal ins Schlafzimmer gehen wollte, ehe man die Leiche überführte, schlüpfte er und hielt sich am Beistand fest, als fürchte er Gewalt. Tiefer senkte der Vater das Gesicht und winkte Meißel fast zornig ab, die sich dem Knaben mit einem Gebetbuch näherte.

Unten beim Hausmeister hat der Vater dann, als er fortging, man möchte eines der Kinder zu Bruno hinausschicken, um ihn zu zerstreuen und abzulenken. Aber die Kinder weigerten sich trotz Drohungen und Versprechungen; sie hatten eine Scheu vor dem blinden Kinde. Nur Anni, die auch der Professor hauptsächlich gemeint hatte, legte die Schulbücher weg und ging hinaus.

Bruno saß allein. Vor ihm auf dem Tisch lag der Baukasten, die Mappe mit Reliefbildern, seine sonst so geliebte Schachtel zerlegbarer Jinnisoldaten, sein Häuschen voll niedlicher Tischchen, Stühlchen, winziger Teppiche, Schränke und Sofas. Nichts berührte er. Er sah, den Kopf auf die Seite gelegt, und sann, eingezwängt in seine unbarmherzig andrängenden Gedanken.

„Wieso weiß man plötzlich nichts von dem, was doch weiter da ist, wie es war, ganz so! Nicht ein bißchen anders! Wieso ist man nicht mehr und hört nichts mehr und will nichts mehr, und das alles auf einmal, nicht nach und nach? Vielleicht sind meine Augen schon gestorben, und darum ist es so wertwüßig, daß ich doch weiß, ich habe sie; ich spüre sie, als ob sie ganz wären wie meine Hand und mein Ohr, und die Leute sagen, es fehle ihnen die Hauptsache; jeder hätte sie ganz anders! Wer weiß, was die Mutter von uns allen jetzt nicht begreift. Vielleicht kann sie nur nicht reden und sich bewegen und nicht sagen, daß sie noch hört und riecht!“ Anni trat herein. „Guten Tag!“ sagte sie und Bruno fuhr zusammen. Er erkannte sie nicht.

Er glaubte, diese hohe, fast singende Stimme nie gehört zu haben. Vielleicht war das die Mutter, die nur eine andere Stimme bekommen hatte, weil die ihre gestorben war. Er war ganz verwirrt von den nach Zusammenhang ringenden Rätselfragen.

„Hast du aber schönes Spielzeug,“ sprach Anni tapfer weiter und senkte den Blick auf den Tisch, um das auf die Seite gelegte Gesicht nicht zu sehen, das so traurig war mit den aufgeregten, beweglichen Zügen und den stillen, gleichsam nicht dazu gehörigen Augen.

Bruno öffnete den Mund, aber er sagte noch nichts. Er legte die Hände auf sein Spielzeug. Wer kam da zu ihm?

„Heute freut mich das alles nicht,“ sagte er endlich.

„Ach!“ meinte das Mädchen betrübt, „aber ich bin doch hergekommen, mit dir zu spielen! Da werde ich wieder gehen!“

„Nein,“ rief Bruno und richtete sich auf, „ich will ja gar nicht traurig sein. Bleib doch!“

Anni wäre auch gar nicht gegangen. Sie stand ganz ehrfürchtig vor einer solchen Menge herrlicher teurer Sachen, die sie kaum je in den Schaufenstern beisammen gesehen hatte.

„Was ist das?“ fragte sie und zeigte auf ein kleines Zebra. „Was?“ fragte er erstaunt, da sie ihm nichts in die Hand gegeben hatte.

„Na, das da!“ rief sie ungeduldig, ganz erfüllt von ihrer Neugier und sah schon auf die vielen anderen fremdartigen Gestalten der Menagerie, „das mit den schwarzen und gelben Streifen!“

„Streifen?“ dachte Bruno und sagte, ein wenig gedämpft, als fürchte er, die Zaubererscheinung zu verschrecken: „Wer bist du?“

„Ich?“ Sie lachte. Er war doch hundert und hundertmal auf der Treppe, im Hausflur an ihr vorbeigegangen. „Ich?“

Er nickte nur zögernd, weil er aus dem Ton herauszuhören glaubte, daß es dumm war, danach zu fragen.

„Was? Du weißt nicht, wer ich bin?“

„Was sind das Streifen?“ fragte er schnell, um ihre Aufmerksamkeit von seiner scheinbar so beschämenden Frage abzulenken.

„Nein, was du alles fragst!“ Sie lachte.

Bruno senkte den Kopf. Wie sollte er nur mit ihr reden?

„Ja, das ist herzig!“ rief sie plötzlich entzückt. Sie hatte eine Hühnerstange entdeckt, in der auch Küchlein und Eier waren, „so genau ist das gemacht, als wenn es lebte!“

„Was?“ dachte Bruno, aber er getraute sich nicht mehr zu fragen. Immer wieder erblickte das Mädchen neue Herrlichkeiten. Vor Bewunderung ganz außer sich, vergaß sie, daß sie in der Fremde war und stoberte darin herum.

Bruno bemühte sich vergebens zu erraten, was sie tat.

„So was Liebliches, zum Küssen!“ Er fühlte sich wie weggestoßen, der Beachtung nicht wert. Sie entfernte sich gleichsam von ihm.

„Du, halt das mal! Ich möcht es aufspannen,“ rief Anni, sprang voll Eifer zur Seite.

Bruno streckte hilflos die Hand aus — aber da packte es ihn wild. Er warf sich zornig im Sessel zurück, duckte den Kopf und das Weinen brach bitter los, gegen das er schon eine gute Weile angekämpft hatte.

Anni fiel die Pappwand des Hauses aus der Hand, das sie eben aufstellen wollte. Erschrocken sah sie auf ihre Hände herab und bekam ein schweres Herz. Sie hatte ja vor lauter Staunen über die schönen Dinge ganz vergessen, weshalb sie hergekommen war.

„Bruno,“ sagte sie leise und setzte sich zu ihm, „du bist mir sehr böse?“ Sie wollte ihm die Hände vom Gesicht nehmen — „geh, schau mich doch an!“

Aber er weinte nur immer stärker, je mehr sie sich Mühe gab, ihn zu verjähnen. (Fortsetzung folgt.)

ladungen von Personen zum Erscheinen an Sonn- und Festtagen ist nur in besonders dringlichen Fällen zulässig, doch kann in Folge der Behinderung durch wertigste Beschäftigung das Erscheinen an Sonn- und Festtagen unter genauer Bezeichnung der Dienststunden freigestellt werden. — Es muß abgemerkt werden, wie sich dieser Erlass in der Praxis auswirkt. Bekannt darf nicht werden, daß es sicherlich vielen Menschen unangenehm ist, wenn sie einen uniformierten Beamten in ihre Wohnung lassen müssen.

Der Storch in Beelitz.

Eine Patientin entbindet und niemand merkt es.

Am 6. Mai wurde in einer Kiesgrube in der Nähe der Beelitzer Lungenheilstätte eine Kindesleiche gefunden. Die Leiche war in Packpapier gehüllt, das die Adresse einer 25jährigen Patientin der Lungenheilstätte trug. Die polizeilichen Recherchen ergaben Zustände, die zum Himmel schrien. Die Patientin II. hatte, nachdem sie sich vier Monate als Kranke in den Heilstätten aufgehalten, am 8. April d. J. aus dem Anstalt ein lebendes Kind geboren, das sie nach der Geburt durch Zuziehen der Wasserleitung tötete. Die Leiche des Kindes verstaubte die II. drei Wochen lang im Schrank des gemeinschaftlichen Schlafsaales. Den Ärzten und Pflegerinnen war der penetrante Geruch aufgefallen, aber man ging der Sache nicht weiter nach. Einen Tag vor ihrer Entlassung vergrub die junge Arbeiterin ihr Kind in der Kiesgrube. Weder Ärzte noch Mißgepersonal der Heilstätten haben bemerkt, daß die Patientin schwanger war und ein Kind geboren hatte. Daß die Patientin 14 Pfund von einem Tage zum anderen an Gewicht verloren hatte, wurde einfach hingegenommen, als wenn nichts vorgefallen wäre. Eine körperliche Untersuchung unterblieb. Auch als sich schweres Fieber einstellte, merkte niemand etwas von dem Vorgefallenen. Die Kernerste hat sich toglänglich quälen müssen. Sie ist jetzt wegen Kindesmordes angeklagt und in das Potsdamer Untersuchungsgefängnis übergeführt worden. In nächster Woche wird sie sich vor dem Potsdamer Schwurgericht zu verantworten haben. Als Sachverständige sind Dr. Hagemeister-Treuenbriegen, Oberarzt Dr. Niemann von der Brandenburgischen Pflanzenschule in Treuenbriegen und der Potsdamer Gerichtsarzt Kreismedizinalrat Dr. Weiser geladen.

Daß aber auch die Ärzte der Lungenheilstätte und das Mißgepersonal vor Gericht erscheinen müßten, darüber hat man nichts gehört.

Beim Impfarzt.

Nicht über die Impfung selbst soll hier gesprochen werden. Die Wehrzahl der Ärzte hält sie für notwendig. Der Staat verlangt seit langen Jahren, daß sich jeder rechtzeitig darum bemüht, seinen Kindern das notwendige Impfstoff zu beschaffen. Er ist sogar so entgegenkommend, seinen minderbemittelten Staatsbürgern gratis dazu Gelegenheit zu geben und sie schriftlich auf diese vorteilhafte Möglichkeit der Erwerbung der vorgeschriebenen Impfstoffe aufmerksam zu machen. Eines Tages bekommt man also eine Karte, in der man in einer Tonart, die an Gefälligkeit erinnert, aufgefordert wird, sich mit dem „Impfing“ in irgendeiner benachbarten Schule am dem und dem Tage einzufinden. In den Schulen ist gewöhnlich das Lehrerzimmer als Impfraum bereitgestellt. Praktischer Weise wird der Impftermin meist in die Mittagsstunden von 2 bis 3 Uhr gelegt, in eine Zeit also, in der die Kleinkinder ihren Mittagschlaf halten. „Impfing“ mit anwesenden Krankheitsfällen dürfen nicht in den Impfraum gebracht werden! Aber vor dem Impfraum drängen sich die Mütter auf dem Schulkorridor. Bestenfalls ist eine Klasse mit Bänken für 7- bis 10jährige Kinder als Wartezimmer für die Mütter bestimmt. Gesunde und oft genug kranke Kinder sind hier in drangvoller Enge beisammen. Keine Säuglingschwester führt die Aufsicht darüber, daß sich die Mütter mit kranken Kindern sofort entfernen. Kein Schuttdienst sorgt dafür, daß für die Mütter mit den Säuglingen auf dem Arm wenigstens bequeme Sitzgelegenheiten herbeigeführt werden. Halbe und ganze Stunden warten so die Mütter, die von ihrer Wirtschaft- und Berufsarbeit kommen, die übermüdeten, weinenden oder im Impffieber jammernenden Kinder im Arm, ungewiß, ob das Kind der Nachbarin, mit der sie Schulter an Schulter stehen, auch gesund ist, oder ob ihr Kind von dieser „volkshygienischen Maßnahme“ nicht Keusern oder Keuchhusten nach Hause bringt.

Wir sind gewohnt, daß man uns die Erringung behördlich vorgeschriebener Zeugnisse nicht allzu leicht macht. Aber wir haben ein Recht, zu verlangen, daß derartige Maßnahmen wenigstens unter Umständen stattfinden, die eine Gesundheitsgefährdung der Säuglinge ausschließen. Die Entschädigung für Säuglingschwester, die die Kinder schon vor Betreten des Warteraums prüfen, würde den städtischen Etat nicht allzuschwer belasten, und sicher sind in jedem Schulhaus auch bequeme Sitzgelegenheiten genug für die wartenden Mütter aufzubringen.

Der Chauffeur schuldlos!

Eine wesentliche Herabsetzung seiner gegen ihn erkannten Strafe erzielte der Privatchauffeur Hugo Heinrich in der Berufungsinstanz. Er war wegen fahrlässiger Tötung angeklagt worden. In einer regnerischen Sommernacht fuhr er nach Mitternacht mit einem schweren Auto durch die Potsdamer Straße und geriet in eine Baugrube, in der sich in gebückter Stellung ein Arbeiter befand. Das Unglück wollte es, daß unmittelbar vorher die neben der Baugrube stehende Barriere nebst roter Laterne umgefahren worden war. Statt nun die Arbeiten einstellen zu lassen, bis das Warnungssignal wieder hergestellt war, hatte der Arbeiter die Leuchte ruhig weiter arbeiten lassen. Die Folge dieser Nachlässigkeit war, daß ein 69jähriger Steinleger durch das Auto des Angeklagten so unglücklich umgefahren wurde, daß er nach in derselben Nacht im Krankenhaus verschied. Das Schöffengericht Schöneberg hatte den Chauffeur wegen fahrlässiger Tötung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte der Berufte Berufung eingelegt. Zu der neuen Disposition wurde der Polizeihauptmann Engel als Automobilfachverständiger geladen worden. Der Sachverständige kam nach der eingehenden Beweisaufnahme zu dem Ergebnis, daß von einer Schuld des Chauffeurs keine Rede sein könnte, daß vielmehr die alleinige Schuld dem Arbeiter zuzurechnen sei, der die Arbeiten ohne Barriere hatte fortsetzen lassen. Die Berufungsinstanz unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Pelkason kam nach längerer Beratung abermals zu einer Verurteilung des Chauffeurs, sah aber den Grad der demselben Fahrlässigkeit so milde an, daß die Strafe wegen fahrlässiger Tötung auf 600 M. herabgesetzt wurde.

Vom eigenen Hund zerfleischt.

Die 25 Jahre alte Baronin von Carnoy-Bornheim in der Denkerstraße in Berlin besaß seit längerer Zeit einen dreijährigen russischen Windhund, der ihr geschenkt worden war. Das Tier war sehr bissig und hatte erst vor einiger Zeit eine Angestellte der Baronin und außerdem auf der Straße ein Kind und einen Polizeibeamten gebissen. Am Mittwoch morgen stürzte sich das Tier plötzlich und ohne besonderen Grund auf die Baronin, die noch im Beil lag, und zerfleischte ihr Gesicht, Arme und Beine. Auf ihre Hilferufe kam das Mädchen herbei, ohne ihr jedoch helfen zu können. Sie stürzte hilflos auf die Straße und traf glücklicherweise einen Polizeibeamten. Als beide in das Schlafzimmer zurückkehrten mußten sie feststellen, daß der Hund noch immer seine Angriffe wiederholte. Dem Polizeibeamten blieb nichts anderes übrig, als mit seiner Waffe dem Hund niederzuschießen. Die Verletzungen der Baronin sind so schwer, daß sie in ein Krankenhaus übergeführt werden mußte, wo sogar an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Der städtische Nachtragsetat.

Keine Tarifierhöhung für Elektrizität und Gas.

In der gestrigen Magistratsitzung ist man zu einer endgültigen Entscheidung über die Einbringung des Nachtragsetats gekommen. Einer der Kernpunkte der Vorschläge des Stadtkammerers Dr. Rading war die Einsparung von circa 15 Millionen Mark jährlicher Ausgaben aus den Einnahmen der einzelnen Bezirke. Gewissermaßen zur Entschädigung sollte den Bezirken für den Rest ihres Einnahmes eine größere Bewegungsfreiheit dadurch gewährt werden, daß sie das Recht auf Uebertragbarkeit der für einzelne Positionen bewilligten Mittel erhalten sollten. Der Magistrat ist aber zu der Auffassung gekommen, daß ein solcher Vorschlag an die Stadtverordnetenversammlung nicht ohne vorherige Anhörung der Bezirksbürgermeister erfolgen könne. Der Nachtragsetat ist deswegen um eine Woche zurückgestellt, er wird also auch heute in der Stadtverordnetenversammlung noch nicht zur Beratung kommen. Ursprünglich war vorgesehen, daß Stadtkammerer Dr. Rading ihn heute begründen sollte, worauf man ihn ohne Debatte dem Haushaltsausschuß überweisen wollte. Alle Angaben, die mit reichlicher Phantasie in bürgerlichen Sensationsblätter über den Nachtragsetat gemacht werden, sind fast ausnahmslos falsch. Die Höhe der neu zu beschaffenden Einnahmen steht noch keineswegs fest. Ebenso wenig ist die Frage gefällig, ob die vom Kammerer gewünschte Einsparung möglich ist. Erst wenn der wirklich zu beschaffende Betrag feststeht, kann über die Wege der Deckung verhandelt werden. Eine Tarifierhöhung für Elektrizität und Gas, wie zum Beispiel die Nachtragsetat des „Log“ gestern abend meldet, kommt unter gar keinen Umständen in Betracht. Ernsthaft wird man überhaupt zu all den aufgeworfenen Fragen erst Stellung nehmen können, wenn zuverlässige Ziffern bekannt sind.

Wannseebahn — Stadtbahn.

Ran schreibt uns: Die bevorstehende Elektrifizierung der Vorortbahnen ist Veranlassung, darauf aufmerksam zu machen, welche geradezu vorläufigen Verhältnisse hier herrschen.

Die Bahnhöfe Großgörschenstraße und Schöneberg 3. B. sind doch sicherlich dazu bestimmt, den Uebergang von einer Linie auf die andere möglichst zu erleichtern, und es wäre Pflicht der Eisenbahnbehörde, den allgemeinen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Die Lage der Bahnhöfe, die das Publikum zwingt, ohne jeden Schutz gegen Witterungseinflüsse den Weg von einer Station zur anderen zu machen, und der speziell im Winter mit großen Schwierigkeiten für Kriegsbeschädigte und Beinranke verknüpft ist, gibt Veranlassung zu diesen Forderungen. Eine Zusammenlegung der beiden Bahnhöfe ist in sich gegeben, denn die Halle des Bahnhofs Großgörschenstraße braucht nur an die Uebergangstreppe, welche nach Friedenau zu einem weiteren Zugang erhalten müßte, herangezogen zu werden. Beschaffung von Gelände, große Bauten sind nicht erforderlich, denn das Gelände gegenüber der Ueberführungsbrücke zwischen den beiden Bahnhöfen ist Eigentum der Bahnverwaltung, so daß wesentliche Kosten nicht entstehen. Ferner könnte mit Leichtigkeit ein weiterer Zugang zur Ronnentenbrücke geschaffen werden.

Ist Herr Landsberger zu sprechen?

Mit einem eigenartigen Trieb arbeitete ein gewerbsmäßiger Dieb, der es nur auf große Anstalten abgesehen hatte. In der landwirtschaftlichen Hochschule, im Getreideprüfungsamt, in der Berufsschule, im Verbandshaus der Deutschen Zuckerindustrie, im Bestand- und im Heilmittelkrankenhaus und in anderen Anstalten erschien ein junger Mann, der sich „Dr. Schendel“ nannte und sich, je nach dem, für einen Assistenzarzt oder für einen Nationalökonom ausgab. Er fragte höflich, ob er nicht auf einen Augenblick „Herrn Landsberger“ sprechen könne. In diesen großen Betrieben kennt man der Pflörmir nicht immer jeden Angestellten auch beim Namen. So mühte denn immer erst nach „Herrn Landsberger“ herumgefragt werden, bis sich ergab, daß niemand dieses Namens da war. Die Zwischenzeit über ließ man den „Assistenzarzt“ oder den „Nationalökonom“, auf den niemand auch nur den geringsten Verdacht hatte, allein. Erst, wenn er wieder weggegangen war, entdeckte man, daß er die Gelegenheit fleißig benutzte, um in seine Taschen zu stecken oder unter seinen Mantel zu verbergen, was er für mitnehmerswert hielt. „Dr. Schendel“ nahm aber auch alles, was ihm erreichbar war, Mikroskope, Regenschirme, ärztliche Instrumente aller Art, Elektrifizierapparate, sogar Bilder von der Wand. Aus dem Getreideprüfungsamt in der Amrumer Straße verschwand er sogar mit einem großen Getreidemesser. Hier war er schon ein paarmal gefangen. Dem Pflörmir dieses Amtes gelang es jetzt doch, des dreifachen Diebes habhaft zu werden; er übergab ihn der Polizei, die den Ertrappten als einen bereits vorbestraften Walter Schendel feststellte, der vor zwei Jahren bereits ähnliche Streiche verübte und dafür ein Jahr Gefängnis verbüßte. In seiner Behausung in der Müllerstraße fand man allerlei Diebesbrut, die er noch nicht hatte zu Geld machen können. Dem großen Getreidemesser loszuwerden, hatte er sich vergeblich bemüht.

Der vierte Brand in einem Haus.

Ein größeres Feuer kam gestern abend kurz vor 8 Uhr im Dachstuhl des Vorderhauses Landhausstraße 41 im Wilmersdorf zum Ausbruch. Auf den Alarm eilten die Wächter Wilmersdorf, Schöneberg und Charlottenburg (Kantewache) unter Leitung des Baurats Spohn an die Brandstelle. Das Feuer hatte inzwischen eine ziemlich Ausdehnung angenommen. Durch starkes Wassergerben gelang es, den Dachstuhl des Seitengeschüßels, der zeitweise bedroht war, zu retten. Ein großer Teil des Vorderhausdachstuhls brannte nieder. Die Entstehungsurache konnte bisher noch nicht einwandfrei geklärt werden, doch wird Brandstiftung vermutet. Erst im Herbst vorigen Jahres, in der Zeit der Berliner Dachstuhlbrandepidemie, wurde das Haus innerhalb einer Woche von drei Dachstuhlbränden heimgesucht. In einem Tage wurde die Feuerwehr allein im Verlauf weniger Stunden zweimal alarmiert. In allen Fällen wurde damals Brandstiftung festgestellt.

Amerikanischer Seemannsbefuch.

Im Flughafen Tempelhofer Feld kam gestern nachmittag 4.15 Uhr mit einem um 2.15 Uhr in Kiel gestarteten Sonderflugzeug der Deutschen Luftfahrt der Kommandeur des in Kiel ankernden amerikanischen Kreuzers „Memphis“, Captain Delano, mit zwei seiner Offiziere an. Er wurde von einem Direktor der Deutschen Luftfahrt empfangen. Der amerikanische Admiral Wells ist gestern erst nach Hamburg gefahren und wird von dort aus am heutigen Donnerstag nach Berlin kommen. — Sodann erwidert am Sonntag, den 26. September, abends 8.45 Uhr, auf Einladung der Stadt Berlin 10 Offiziere und 70 amerikanische Matrosen des Kreuzers „Memphis“ auf dem Lehrter Bahnhof einreisen. Montag vormittag findet eine Führung durch die hauptsächlichsten Sehenswürdigkeiten statt. Mittags ist ein Empfang im Rathaus vorgesehen.

Die Reichsbahn betriebssicher?

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft hielt in diesen Tagen in Berlin eine laufende Tagung ab, in der er u. a. auch den Bericht über das Eisenbahnunglück bei Reisterde entgegennahm. Er beklagt die Unruhe, die über die Betriebssicherheit der Reichsbahn im In- und Ausland existiert und sich ungünstig auf den Reiseverkehr in und nach Deutschland auswirkt, als unzureichend und führt sie darauf zurück, daß ein Teil der Bevölkerung kein Verbrechen, sondern mangelnde Betriebssicherheit angenommen hat. Aus den Berichten ging hervor, daß die Betriebssicherheit mindestens ebenso günstig ist als in der

Vorkriegszeit und daß ein Vergleich mit den ausländischen Bahnen in keiner Weise zu scheuen ist. Zur Bekämpfung von Anschlägen soll der Streif- und Ueberwachungsdienst der Reichsbahn (der unermüdet auftritt), noch weiter ausgebaut werden. Wie dann weiter mitgeteilt wurde, soll die Elektrifizierung der Berliner Stadt- und Vorortbahnen beschleunigt durchgeführt werden.

Berlin hat gute Milch.

Unter dem Einfluß der zahlreichen Mitteilungen über die Typhuserkrankungen in Hannover und an anderen Orten ist eine starke Beunruhigung der Bevölkerung entstanden, die z. T. darin zum Ausdruck kommt, daß in hohem Maße auf Milchgenüß verzichtet wird. Hierzu liegt jedoch nicht der geringste Anlaß vor. Die nach Berlin gelangende Milch wird von den Gesundheitsbehörden scharf überwacht und durchweg vor der Abgabe erhit. Wenn zur Vermeidung etwaiger nachträglicher Infektion die Milch im Haus nochmals abgekocht wird, ist jede Infektionsgefahr ausgeschlossen und ein Verzicht auf dieses überaus wertvolle Nahrungsmittel unnötig. Wenn nur die Milch in Berlin einen etwas höheren Fettgehalt als zurzeit aufweisen würde!

Erfolgreiche Elternbeiratswahl.

Einen bösen Reinsfall erlebten die „Christlich-unpolitischen“ in Biantenburg. Gegen die Wahl vom 6. Juni, bei der sie gänzlich ausgefallen waren, hatten sie Einspruch erhoben, dem das Provinzialschulkollegium stattgab. Bei der Nachwahl erhielt nun die Liste „Schulaufbau“ dank der rührigen Arbeit unserer Parteigenossen 4 Sitze, die von einem Lehrer der Schule geführte „Gemeinschaftsliste“ 1 Sitz, während der „Christlich-unpolitischen“ Liste gar kein Sitz zufiel. Ganze 15 Stimmen waren für sie abgegeben. Also auch in kleinen Orten geht's mit ihnen bergab.

1100 Seiten Urteilsgründe.

Die schriftliche Begründung des Urteils im Spritweberprozeß, das am 30. Juni vom Schöffengericht Mitte gefällt wurde, ist nunmehr fertiggestellt worden. Die Urteilsgründe umfassen einen Rieseband von nicht weniger als 1100 Schreibmaschinenseiten. Dieses Urteil ist das umfangreichste, das je von einem Gericht abgefaßt worden ist. Die Befand, ist gegen das Schöffengerichtsurteil nicht nur von der Staatsanwaltschaft, sondern von sämtlichen Angeklagten Berufung eingelegt worden, so daß der Prozeß noch ein zweitesmal die Berufungskammer des Landgerichts I beschäftigen wird.

Dr. Paul Frank, Leiter des Städtischen Rettungsausschusses, ist gestern nach fünfwöchiger Abwesenheit von seiner amerikanischen Studienreise nach Berlin zurückgekehrt. Dr. Frank hat u. a. in New York und Chicago Vorträge über das Berliner Rettungswesen gehalten.

Ein neuer Präsident der Reichsdisciplinarkammer. Landgerichtsdirektor Dr. Westerkamp vom Landgericht Potsdam ist zum Präsidenten der Reichsdisciplinarkammer in Potsdam ernannt worden.

Selbstmord eines Obergefreiten der Reichswehr. Vor einem Hause an der Spree in Berlin wurde am Mittwoch morgen die Leiche eines Reichswehrsoldaten mit Lebriemen und Seitengewehr gefunden. Auf dem dabei liegenden Zettel stand: „Ich bitte den ehrlichen Finder, diese Sachen zur nächsten Polizeiwache zu bringen. Alles andere nehme ich mit. Ich konnte nicht anders. Otto Runge, 6. Wachtkompagnie, 2./A.-R. 17.“ Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

Der verstorbene Universitätsprofessor Gustav Koethe wurde gestern auf dem Alten Friedhof der Luisengemeinde am Bahnhof Weißensee zu Grabe getragen. Angehörige der Deutschnationalen Volkspartei, des Stahlheims und der Bismarckjugend waren außerordentlich zahlreich vertreten. Auch Prinz August Wilhelm von Preußen und Prinz Wilhelm von Preußen waren anwesend. Der derzeitige Rektor der Berliner Universität, Professor Dr. Pompey, betonte in seiner Gedächtnisrede, daß der Verstorbene der berechtigte und glühendste Verfechter des deutschen Völkertums sei. Gegenüber seinem Vaterlande sei er von tiefer Pflichtenfüllung durchdrungen gewesen.

Zu dem Selbstmordversuch des heillosen Krüppel Werners Cordehl teilt uns die Fürsorgestelle für Schwertrugsbeschädigte der Stadt Berlin mit, daß L. von ihr versorgt worden ist. Nachdem der Krüppel durch einen früheren Selbstmordversuch auch sein zweites Bein verloren hatte, wurde er in die Fürsorge der Stadt Berlin übernommen, die ihm Prothesen anfertigen ließ und es auch erreichte, daß er bei einer Firma in der Ritterstraße Beschäftigung in seinem früheren Beruf fand. Hier hatte er bis zum Sonnabend voriger Woche zur vollen Zufriedenheit gearbeitet. An dem gleichen Tage hatte er allerdings ohne Angabe von Gründen seine Arbeitsstelle aufgegeben. Seinen diesmaligen Selbstmordversuch hat er sicher in einem Anfall von Schwermut begangen; von einer direkten Rottage konnte nach dem oben Gesagten keine Rede sein. Er befand sich, wie die Fürsorgestelle betont, auch gegenwärtig noch im Besitz von durchaus gebrauchsfähigen Prothesen, die ihm sogar zeitweise das Stehen bei der Arbeit ermöglichen.

Elternbeiratswahlen. Am Sonntag, den 26. September, von 8 bis 4 Uhr, findet in der 2. und 30. Gemeindegasse, Bodendstraße in Neukölln, die Wahl des Elternbeirats statt. Die Wahl ist von größter Wichtigkeit. Es werden deshalb alle Eltern aufgefordert, an der Elternversammlung teilzunehmen, die am Freitag, den 24. September, abends 8 Uhr, im Zeichenaal der Mädchenchule, Bodendstr. 52/53, stattfindet. Thema: Warum Schulaufbau? Referenten: Oberstudienrat Dr. Fritz Karsten und Elternbeiratsmitglied R. Günther.

Die „Topographie“ wird am Sonnabend, den 25. September, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Baumkullenberg dem verstorbenen Genossen Richard Fischer den Scheidegruß singen. Es wird erwartet, daß die Sänger zahlreich und pünktlich zur Stelle sind.

Bezirksbildungsausschuß Groß-Berlin. Nächste Theateraufführung am Sonntag, den 24. Oktober, nachmittags 8 Uhr, in der Volkshalle am Bülowplatz. Aufgeführt wird „Syllikata“, Komödie von Leo Greiner. Preis der Karte einschließlich Theatergeld und Kleiderablage 1.20 M. Karten sind in allen bekannten Verkaufsstellen und im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof II, Zimmer 8, zu haben.

Wirbelsturm in Südamerika.

Ein hurikaner Wirbelsturm, ähnlich dem, der Florida verwüstete, hat in der Nacht vom Montag zum Dienstag die Stadt Carnacion in Paraguay an der argentinischen Grenze heimgesucht. Neun Zehntel aller Häuser wurden zerstört, so daß die Stadt einem Trümmerhaufen gleicht. Im Zentrum der Stadt wurden 20 Häuserblocks dem Erdboden gleichgemacht. Unter den eingestürzten Gebäuden befinden sich zwei Hotels, zwei Banken, das Elektrizitätswerk und das Zollamt. Die Stadt ist ohne Licht. Nach den einstweilen vorliegenden Nachrichten sollen 500 Menschen ums Leben gekommen sein; hunderte von Personen sind verlegt. In der Hauptstadt wurden zum Zeichen der Trauer die Vergnügungstätten geschlossen.

Einführung der 24-Stunden-Zählung.

Mit dem Inkrafttreten des nächstjährigen Sommerfahrplans werden im inneren und äußeren Dienstverkehr bei der Deutschen Reichspost und der Deutschen Reichsbahn die Stunden — um Mitternacht beginnend — durchgehend von 1 bis 24 bezeichnet werden, wie es bereits in fast allen Ländern des europäischen Festlandes geschieht. Diese Maßnahme gilt also



Der ist's!

Dies ist der Mantel der kommenden Saison!
Können Sie sich einen schöneren wünschen?

Es ist ein herrlicher Mantel aus schmiegsamer Velours-Ware in besonders guter Qualität. Mit seinen schönen weiten Ärmeln, dem hohen Kragen und der interessanten Linie ist er hochmodern. Den Höhepunkt seiner Schönheit bildet die reiche Biberette-Pelz-Verzierung. Sie bekommen ihn bei uns in den vielen neuen Modifarben - und zu dem Preis von

39,-

Wer bietet Ihnen etwas derart Hervorragendes zu solchem Preis?

C & A
BRENNINKMEYER

Königstr. 33 Chausseestr. 113
Am Bf. Alexanderpl. Beim Stettiner Bahnhof

Oranienstr. 40
Am Oranien-Platz

Das obige Angebot steht ab Donnerstag zur Verfügung! - Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Am Dienstag, den 21. September, abends 9 Uhr, verschied plötzlich und unerwartet nach kurzem Leiden mein innigstgeliebter und herzanguter Mann, unser treusorgender, lieber, unvergesslicher Vater, Großvater, Schwiegervater, Onkel und Schwager:

Richard Fischer

im 72. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen

Julie Fischer geb. Wolf.

Berlin-Köpenick, Dahlwitzer Str. 35.
Nürnberg - München - Augsburg - Luzern.

Die Einäscherung findet am Sonnabend, den 23. September, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Berlin-Baumschulenweg, Kieffholzstraße, statt.

Nachruf

Am 21. September, abends 9 Uhr, verschied unser verdienter Genosse

Reichstagsabgeordneter Richard Fischer

Einer von der alten Garde ist von uns gegangen. In der schweren Zeit des Sozialistengesetzes kämpfte er an der Seite August Bebel's und Wilhelm Liebknecht's für die politische Gleichberechtigung des Proletariats. Die Berliner Arbeiterschaft hat dem Verstorbenen viel zu danken. Jahrzehnte leitete er als Geschäftsführer die Vorwärts-Buchdruckerei. Es ist sein Verdienst, wenn das Unternehmen der Berliner Arbeiterschaft heute eine gesicherte und geachtete Stellung einnimmt. Seit 1903 vertrat er die Interessen der Berliner Arbeiterschaft im Deutschen Reichstag. Rastlos und selbstlos war sein Wirken für die unterdrückte Menschheit. Niemals wird das vergessen werden, was Richard Fischer für die Partei und Arbeiterschaft getan hat. Ein ehrendes Andenken ist ihm gewiss.

Bezirksverband Berlin der SPD.
Firmenträger, Neunerkommission und Geschäftsleitung
der Vorwärts-Buchdruckerei.

Die Einäscherung findet am Sonnabend, den 23. September, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Berlin-Baumschulenweg, Kieffholzstraße, statt.

Plötzlich und unerwartet entriß uns der Tod unseren Onkel

Richard Fischer

Unermüdet, trotz seiner Tätigkeit im Dienste der Partei, war er in dem Bestreben, das von ihm geleitete Unternehmen von kleinen Anfängen zu seiner jetzigen Höhe zu bringen. Noch die letzten Stunden seines Lebens galten der Sorge um den Vorwärtsbetrieb. Wir verlieren in dem Verstorbenen einen gerechten Vorgesetzten, der stets ein offenes Ohr für die Wünsche des Personals hatte, deren Erfüllung ja nicht immer von seinem guten Willen abhing. Als Freund und Helfer hat er uns oft zur Seite gestanden und sich hierdurch die Herzen des Personals erobert. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Das Gesamtpersonal
der Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt
Paul Singer & Co., Berlin SW 68.

Typographia.

Am Sonnabend, den 23. September 1926, nachmittags 3 Uhr, findet im Krematorium Berlin-Baumschulenweg die Einäscherung des Genossen **Richard Fischer** statt. Die „Typographia“ wird dem verdienten Kämpfer für die proletarische Freiheit den Scheidegruß singen und wird erwartet, daß die Sänger zahlreich und pünktlich zur Stelle sind.

Der Vorstand.



BROCKHAUS

Reisen und Abenteuer für Junge und Alte
Jeder Band Halbleinen M. 2.50
Ganzleinen M. 3.50

Zur Erweiterung des Weltbildes
billige und spannende Lektüre!

J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H.
Lindenstraße 2
sowie durch die Vorwärts-Ausgabestellen.

J. Baer, Berlin N20
Badstraße 26, Ecke Prinzenallee

Neuheiten

für
Herbst und Winter

in
Herren- u. Knabenmoden

Fertig und nach Maß

**Elegante
Einsegnungs-Anzüge**

Sport- u. Berufskleidung
Trotz billiger Preise nur Qualitätsware



Um die Aktienrechtsreform. Juristentag und Reichstag.

11.)

Eine besondere Form der Abschöpfung von Unternehmungsgeinnen bei Aktiengesellschaften ist sehr oft mit der Erhöhung der Aktienkapitale verbunden. In der Regel soll bei einer Erhöhung des Aktienkapitals den bisherigen Aktionären die Möglichkeit gewährt werden, die neuen Aktien zu beziehen. In diesem Falle wird bei einer Ausgabe der neuen Aktien zu einem Kurse, der unter dem inneren Wert der Aktien liegt, der so ausgeschüttete Sondergewinn auf alle Aktionäre gleichmäßig verteilt. Nun hat sich besonders in der Inflationszeit, aber auch darüber hinaus, die Gewohnheit herausgebildet, daß bei Aktiengesellschaften Kapitalerhöhungen beschlossen werden in der Form, daß nur ein Teil der neuen Aktien den bisherigen Aktionären zum Bezug angeboten wird, während ein anderer Teil der Verwaltung oder einer ihr nahestehenden Finanzgruppe zur Verwertung in einem angebrachten Zeitpunkt überlassen wird. Mit derartigen Verwertungsaktien lassen sich nun in außerordentlich bequemer und unkontrollierter Form Sondergewinne für die beteiligten Verwaltungs- und Bankgruppen abschöpfen. Insbesondere kann dies auch bei der Verwertung der Aktien zum Ankauf anderer Unternehmungen geschehen. Die Ausschüttung eines derartigen Verfahrens des heimlichen Abschöpfens von erheblichen Gewinnen wäre nicht nur erwünscht um der Aktionäre willen, die außenstehen, und die aus ethischer Ueberzeugung keinen Schwindel dulden wollen, bei dem sie nicht dabei sind, sondern auch um der Unternehmung willen, der auf diese Weise nicht selten Kraft entzogen wird zugunsten bestimmter, außerhalb der Unternehmung stehender Kapitalgeber. Außerdem verleiht dieses System der Abzweigung von Finanzgewinnen der Öffentlichkeit den Einblick in die Gewinnrechnungen der Großunternehmungen noch mehr, als es ohnedies der Fall ist. Der Wunsch, die Ausgabe derartigen Verwertungsaktien zu unterbinden oder mindestens unter einer strengen Kontrolle zu stellen, die die Ausbeutung des Unternehmens zugunsten einzelner Interessenten verhindert, ist durchaus berechtigt und liegt auch ohne Zweifel im Interesse der Gesamtwirtschaft.

Die dritte Frage endlich betrifft das Stimmrecht, das die Banken als Verwahrerinnen von Aktien im Namen der Aktionäre in den Generalversammlungen ausüben. Diese Ausübung von Stimmrechten für Aktien, die bei den Banken im Depot liegen, auf Grund einer Generalvollmacht in den Geschäftsbedingungen der Banken anstatt auf Grund einer von Fall zu Fall von dem Aktionär nach seinem Willen zu erteilenden oder zu verweigern Vollmacht ist ohne Zweifel ein großer Mißbrauch, dessen Bereinbarkeit schon mit dem geltenden Recht umstritten war, der aber durch das Reichsgericht sanktioniert worden ist, und auf dem eine Herrschaftstellung der Banken im deutschen Aktienwesen beruht, die nicht erworben, sondern, wie man wohl sagen muß, erschlichen worden ist. Da nun unter all-gemein-wirtschaftlichen Gesichtspunkten es durchaus in vielen Fällen bezweifelt werden kann, ob der überragende Einfluß der Großbanken auf die Aktienverwaltungen segensreich ist, so liegt nicht der geringste Anlaß vor, ihnen die Sicherung dieses Einflusses durch die Ausübung des Stimmrechtes der bei ihnen im Depot liegenden Aktien weiter zu gewähren. Eine gesetzliche Vorschrift, die die Ausübung des Stimmrechtes für einen anderen Aktionär abhängig macht von der in jedem Einzelfall erteilten Vollmacht, würde die Banken jeweils zwingen, viel eingehender und viel offener, als es jetzt der Fall ist, ihre Interessen an der Vertretung fremder Aktien zu begründen. Es ist ganz begreiflich, daß es sich bei der Aufrechterhaltung des Depotstimmrechtes der Banken um einen Kampf der Banken für eine ihnen sehr wesentliche Machtposition in der deutschen Wirtschaft handelt. Außer diesem eigenen Interesse der Banken gibt es keinen Gesichtspunkt, der für die Aufrechterhaltung dieses Mißbrauchs sprechen könnte.

Wir sehen, daß man aus losgerißt vom Streite zwischen den einzelnen kapitalistischen Gruppen im Interesse der Sauberkeit unseres Aktienwesens, die ihrerseits wiederum eine Voraussetzung der Kreditbasis der deutschen Aktienunternehmungen ist, und im Interesse der Gesamtwirtschaft zu einer Befürwortung einer Revision der deutschen Aktiengesetzgebung in den wesentlichen umstrittenen Punkten kommt. Viel wichtiger noch als die oben dargelegten Punkte, die auf dem Kölner Juristentag im Vordergrund der Debatte standen, ist aber die dort nur gestreifte Frage der Verpflichtung der Aktienunternehmungen zur Publizität, zur Unterrichtung der Öffentlichkeit. Es ist heute auch in vielen Unternehmertreuen modern, mit dem Hinblick auf das amerikanische Vorbild die Vorteile zu betonen, die eine stärkere Publizität der Unternehmungen für die Entwicklung der Gesamtwirtschaft hat. Es ist, wie gesagt, modern, von diesen Vorteilen zu sprechen, aber es ist durchaus nicht üblich, nach dieser Erkenntnis zu handeln. Man empfiehlt die Publizität den anderen und sucht selbst einen möglichst dichten Schleier über alle Vorgänge in den Unternehmungen zu ziehen. Das Interesse der Gesamtwirtschaft, das sich in diesem Punkte wieder mit dem Interesse der außerhalb der Verwaltung stehenden Aktionäre berührt, erfordert eine starke Erweiterung und Verbesserung der Publizitätspflichten der Aktienunternehmungen. Geschäftsberichte, Bilanzen, Gewinn- und Verlustrechnungen, die heute in zahlreichen Fällen zur Farce geworden sind, müssen so gestaltet werden, daß sie dem Außenstehenden einen wirklichen Einblick in das Unternehmen und seine Arbeit gewähren. Die stärkere Durchleuchtung der Wirtschaftsvorgänge bei den Großunternehmungen liegt sowohl im Interesse der Festigung des Kredites der wirklich kreditwürdigen, als auch im Interesse der Ermöglichung tiefergehender Einsichten in das Leben der Wirtschaft. Denn die Aktiengesellschaften sind die wichtigsten Zellen unseres Wirtschaftskörpers. Ihre Durchleuchtung muß als Grundlage für eine gesunde Wirtschaftspolitik dienen.

In Köln hat ein Bankdirektor in Wahrnehmung seiner eigenen Interessen die Attacke gegen jede Reform des deutschen Aktienrechts geritten, und die mehr oder minder zufällig auf dem Juristentag in diesem Ausmaß zusammengekommenen Juristen haben ihm mit Mehrheit zugestimmt. Besonders charakteristisch war in der Debatte als Argument eines Teiles der Redner gegen jeden Wunsch einer Aktienrechtsreform die Furcht vor dem Reichstag. Es könnte passieren, so meinten diese Herren, daß man einige Kleinigkeiten gern durch den Gesetzgeber geändert sehen würde, daß dann aber der Gesetzgeber die Gelegenheit benutzen würde, um über die gewünschten Kleinigkeiten hinaus Änderungen des Aktien-

Das Erbe eines Wirtschaftsführers.

Hugenbergs Siedlungspolitik. — Die Leidtragenden.

Die Landbank A. G. Berlin, die heute zu zwei Dritteln von der Provinz Grenzmark, dem preussischen Staat und der Preussischen Staatsbank beherrscht wird und eines der wichtigsten Instrumente zur systematischen Siedlungstätigkeit im Osten ist, muß saniert werden. Am 9. Oktober soll die entscheidende Generalversammlung stattfinden, in der die Zusammenlegung des jetzigen Aktienkapitals von 1,3 Millionen Mark im Verhältnis 20:1 auf 65 000 Mark und die Umwandlung der 100 000 Mark Vorkzugsaktien in Stammaktien vorgeschlagen werden wird. Außerdem liegt ein Antrag der Landbank bei der zuständigen Aufwertungsstelle vor, der Landbank die Aufwertung 1,207 Millionen Mark Vorkzugsobligationen (Aufwertungsbeitrag) der Landbank zu erlassen. Die schon für Anfang September vorgegebene Zusammenlegung 10:1 wird also auf das Doppelte verschärft.

Die Gründe der Sanierung.

Es ist selbstverständlich, daß die Staatsbehörden, wenn sie zu derartig scharfen Maßnahmen greifen, dafür ernste Gründe haben müssen. Es kommt hinzu, daß eine gesunde und erfolgreiche Siedlung bei der heutigen Wirtschaftslage für den Staat nicht nur ein Lebensinteresse, sondern auch eine Prestigefrage ist. Das allein war für die Provinz Grenzmark und den preussischen Staat maßgebend, als er die Landbank dem keinen Aufgaben in seiner Weise gemachten Hugenberg-Konzern Anfang dieses Jahres aus der Hand nahm. Angesichts der Bedrohung der Siedlerinteressen blieb den öffentlichen Körperschaften, nachdem Hugenberg durch keine Mittelsteuere selbst auf Übernahme der in Schwierigkeiten gekommenen Bank gestellt hatte, keine andere Wahl, als schnell zuzugreifen. Auf der Grundlage der von der kaufmännischen Autorität Hugenbergs gefertigten Goldbilanz von 1924 war der Kaufpreis angemessen. Unbestimmt aber war die nur in langer Arbeit zu prüfende Zuverlässigkeit der Bilanz und der innere Wert der Erbschaft, die Hugenberg und seine Bankverwaltung hinterließen. Nach monatelanger Prüfung der sehr unrationell geführten Bücher und Geschäfte durch einen gerichtlich bestellten vereidigten Bücherrevisor und die neue Direktion liegt heute das Ergebnis vor.

Die schöngefärbte Landbankbilanz.

Die Uebernahmebilanz für Ende 1925 war nicht falsch, aber sie war zu günstig. Die Aktien waren, teilweise schuldhaft, teilweise nicht vorhersehender Wertveränderungen, zu hoch angesetzt, die Schulden waren vielfach nicht dem eigentlichen Geschäftszweck angepaßte Laufkredite, sondern Zwangskredite

rechtes vorzunehmen. Die Herren Juristen, die so argumentieren, haben nicht ganz unrecht. In der Tat wird es nicht die Aufgabe des Reichstages sein, bei einer Aktienrechtsreform nur einzelnen Interessentenwünschen nachzukommen, sondern er wird darüber hinaus die Frage zu prüfen haben, welche Forderungen des Aktienrechtes — sie dürften im besonderen auf dem Gebiete der Publizität liegen — im Interesse der Gesamtwirtschaft erforderlich sind.

Die Abstimmung auf dem Juristentag hat bei der gänzlich willkürlichen Zusammenlegung dieser Logung keinerlei praktischen Gewicht. Die Debatte aber war sehr wertvoll. Sie hat die Interessentenstellung der Gegner jeder Aktienrechtsreform sehr scharf beleuchtet, und sie hat auch gezeigt, wie weit die Gedankengänge dieser Interessentengruppe leider im Reichsjustizministerium Eingang gefunden haben. Der Reichstag kann nur klar erkennen, daß er eine Initiative auf dem Gebiete der Aktienrechtsreform weder von einem Juristentag, noch von dem zuständigen Ministerialdirektor des Reichsjustizministeriums erwarten darf. Es wird seine Sache sein, nunmehr die Inangriffnahme dieser Gesetzgebungstragen selbst zu fordern. Aus kapitalistischen Aktiengesellschaften wird man nicht ohne weiteres soziale Instrumente machen, und der Wahrspruch, der über dem Eingang zu jeder großen Generalversammlung einer Aktiengesellschaft steht, wird wohl auch nach gewissen Gesetzesänderungen noch immer am zweckmäßigsten lauten:

„Einer Ackerstube gleicht dies Haus, Die Großen ziehen die Kleinen aus.“

Aber es stehen trotzdem bei der Frage der Reform des Aktienrechtes auch Interessen der Gesamtwirtschaft zur Entscheidung; sie müssen entschieden werden nicht unter formal-juristischen, sondern unter wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten.

Fritz Kappeler.

Die Einkommensteuer in der Sowjetunion.

Am 1. Oktober d. J. tritt eine Reform der von der städtischen Bevölkerung getragenen Einkommensteuer in Kraft. Diese Steuer bestand aus einem festen Satz, zu dessen Zahlung alle Erhaltungsempfänger verpflichtet waren, und einer Zusatzsteuer, die nach einem progressiv steigenden Tarif erhoben wurde. Wie „Ökonomische Welt“ vom 4. September meldet, wird dieser feste Satz am 1. Oktober aufgehoben. „Die Besteuerung wird nach dem in Europa herrschenden System der progressiven Einkommenbesteuerung erfolgen.“ Gleichzeitig ist jedoch bei der Steuerveranlagung eine Differenzierung nach Klassen vorgesehen, die in der Festsetzung von drei verschiedenen Steuerstufen zum Ausdruck kommt. Die niedrigste Stufe wird für Arbeiter, Angestellte und Pensionsempfänger festgelegt. Für diese Gruppe beträgt der höchste Steuerfuß, wie es auch jetzt der Fall ist, 30 Proz. Die Mittelstufe umfaßt die Heimarbeiter, Handwerker, Hausbesitzer und die Angehörigen der freien Berufe. Für diese Gruppe erhöht sich der Höchstfuß auf 35 Proz. Für Geschäftsinhaber, Unternehmer, Kommissionäre und Ruhnieher von Geldkapital wird der Höchstfuß auf 40 Proz. erhöht.

Wie das eben erwähnte Heft der Zeitschrift des Finanzkommissariats „Wjesnik Finansow“ mitteilt, wird das steuerfreie Einkommen für alle Gruppen der Steuerzahler herabgesetzt. Insbesondere das steuerfreie Lohn-einkommen, welches bis jetzt allgemein mit 900 Rubel jährlich angesetzt war, soll von nun ab, je nach der Zone, 700 bis 900 Rubel betragen. Die Einkommensteuer wird nicht mehr für das halbe, sondern für das ganze Jahr berechnet. Die Arbeiter und Angestellten werden nach wie vor ihre Einkommensteuer in Höhe eines Zwölftels ihrer Jahressteuer abführen müssen. Für die anderen Gruppen ist eine Steuerzahlung in drei Raten vorgesehen.

der schon seit 1923 an ihrer Liquidation laborierenden Hugenberg-Verwaltung. Es ist zu hoffen, daß die Generalversammlung darüber die für die Öffentlichkeit absolut notwendige Klarstellung bringen wird. Jedenfalls ergab die Nachprüfung der laufenden und festen Forderungen Wertpapiere und Grundstücke der Landbank allem gegenüber der Bilanz 1925 einen Ausfall von über 3 Millionen Mark. Da die heute 11,45 Millionen betragenden Verpflichtungen unabhängig und gerade da am drückendsten sind, wo sie dem eigentlichen Geschäftszweck am wenigsten entsprechen, mußte die Revision der für 1925 mit einem fiktiven Ueberschuß von 18 900 Mark schließenden Bilanz einen großen Verlust, 2,3 Millionen Mark, ergeben. Aus diesem Verlust ziehen die Anträge auf Kapitalzusammenlegung und auf Erlaß der Aufwertungsverpflichtung die kaufmännisch notwendige Konsequenz. Würde die Aufwertung der Obligationen, deren Betrag mit 1,207 Millionen in die neue Bilanzrechnung noch nicht einbezogen ist, erfolgen müssen, so würde sich auch der Verlust noch um diesen Betrag erhöhen.

Die Stellung der Öffentlichkeit zur Landbank-Sanierung ergibt sich klar aus dem allgemeinen

Interesse an der Siedlungsfrage.

So bedauerlich die Abwertung der Obligationen im Interesse der Obligationäre erscheinen mag, rein kaufmännisch wäre sie für jedes zu sanierende Unternehmen eine Selbstverständlichkeit, so ist sie doch nur die Folge des Risikos, das jeder Kapitalist bei der kulturell so wichtigen Anlage seines Geldes eingeht. Abgesehen davon, daß der Staat einen Präzedenzfall für später schaffen würde, sind öffentliche Körperschaften keineswegs in erster Linie dazu da, mit dem Hugenberg-Konzern abgeschlossene private Kapitalanlagen zu sanieren. Inwiefern könnte, da die Obligationsschuld nicht sofort fällig ist, später vielleicht noch ein bescheidener Ausgleich geschaffen werden, falls nicht die Generalversammlung überhaupt die Liquidation erzwingt, was durch den Widerstand gewisser Kreise immerhin möglich wäre.

Jedenfalls hat Hugenberg, den seine Presse noch zu einer Zeit, als er mit seiner Landbank nicht mehr ein noch aus wußte, noch als Helden der Siedlungstätigkeit im Osten feierte, diese kulturell so wichtige Tätigkeit aufs schwerste gefährdet. Der Staat und die Provinz Grenzmark haben nicht nur Verluste zu tragen, ihnen bleibt die Aufgabe, die verfallene Gesellschaft wieder einer geordneten und auch kaufmännisch einwandfreien Förderung der Siedlungstätigkeit nutzbar zu machen.

Die Konjunktur im Ruhrgebiet.

Die Schwerindustriellen des Ruhrgebiets schweigen zwar, aber die Anzeichen häufen sich, daß die unerwartete Konjunktur für sie auch eine sehr gewinnreiche sein wird. Schon kürzlich wiesen wir darauf hin, daß die Großaufträge der Eisen- und Stahlindustrie von ihr offenbar nicht mehr bewältigt werden können und an tschechische Eisenwerke weitergegeben werden. Jetzt wird auch aus der tschechischen Röhrenindustrie gemeldet, daß starke deutsche Aufträge an sie weitergeleitet worden sind. Die deutschen Rammesmann-Röhrenwerke, die bekanntlich mit den tschechischen nicht nur direkt, sondern auch durch ein Syndikat verbunden sind, sind mit 80 bis 85 Proz. ihrer Friedensleistungsfähigkeit beschäftigt. — Die Nachfrage nach Rammesmann-Röhren übersteigt bereits die Quote der Gesellschaft im Röhrensyndikat. Ein Teil ihrer Aufträge ist bereits nach den tschechischen Tochterwerken in Komotau weitergewandert. Ihr reicher Kohlenrubenbesitz erlaubt ihr auch, von der Kohlenkonjunktur stark zu profitieren. Kein Wunder, daß ein Vordertrieb über den Juniabschluß sehr günstige Ziffern ankündigt. Die sehr beträchtlichen Bankschulden aus dem Vorjahr scheinen aus den Erträgen der Konjunktur bereits getilgt zu sein. Die Öffentlichkeit darf daher nicht nur bei Rammesmann, sondern bei der ganzen Schwerindustrie des Ruhrgebiets auf die bald zu erwartenden Geschäftsabschlüsse gespannt sein. Bezeichnend für die Lage der Kohlenzechen ist auch die Mitteilung, daß der Kłodzener Konzern die im südlichen Randgebiet liegende, seit langem stillgelegte Zeche „General“ wieder in Betrieb nimmt.

Die Auszahlung des 300-Millionen-Kredits an Rußland. Bisher sind von der Berliner Sommersendungsvermittlung auf Grund des deutschen 300-Millionen-Kredits 700 Bestellungen im Gesamtwerte von 80 Millionen Mark vergeben worden. Bei den bisherigen Bestellungen handelt es sich, wie der Ost-Experte erzählt, vorwiegend um Lieferung schwerer Installationen, unter anderem von Bergbauanlagen für die Truzis „Donugosj“ (Donetsken) und „Aneisj“ (Walgau) und schwerer Maschinen für die russische Papier- und Metallindustrie. Letzte Installationen sind nur im Werte von einigen Millionen Mark bestellt worden.

Saisonbelegung in der Schuhindustrie. Die Saisonbelegung in der Schuhindustrie hat auch im September angehalten und weitere Fortschritte gemacht. Aus den einzelnen Bezirken gehen der Konjunktur-Korrespondenz nachstehende Beurteilungen zu: Die Schuhwerke in der Provinz Brandenburg betätigen fast allgemein über betriebsmäßigen Auftragsanhang und Beschäftigungsgrad; auch in den tschechischen Fabriken zeigte eine neue weitere Belegung ein. Nicht in demselben Maße besserte sich die Situation in der Schuhfabrikation im Freistaat Sachsen, wo es zwar wesentlichlich zu Einstellungen, gelegentlich aber auch zu Entlassungen kam. Weniger stark war auch die Besserung in den westdeutschen Bezirken, wo lediglich die Schuhfabriken von Birmalesum im Gegen-satz zu den anderen plätzlichen Werken einen gebesserten Beschäftigungsgrad verzeichnen. Besonders ungünstig berichten die Zweibrücker Fabriken. In Hessen und Württemberg hat die günstige Entwicklung angehalten, dagegen ist in Baden nur eine örtliche Besserung eingetreten.

Der Reichsbankpräsident hält die Auslandskredite für unbedenklich. In einem Vortrag, den Dr. Schacht in Wien über die Stabilisierung der deutschen Währung hielt, schätzte er die heutige Auslandsverschuldung Deutschlands auf 5 Milliarden Mark. Darunter seien vier Fünftel langfristige Kredite. Er fügte hinzu, daß man sich über die Höhe der derzeitigen staatlichen und privaten Auslandsverschuldung Deutschlands nicht zu beunruhigen brauche, wenn man bedenke, daß ein Land wie Rußland vor dem Kriege eine Auslandsverschuldung von 16 Milliarden gehabt habe. In vielen Beziehungen ist zweierlei beachtlich. Einmal die erfreuliche Tatsache, daß nach dem Urteil Schachts der von ihm im vorigen Heft so beklagte hohe Anteil kurzfristiger Schulden stark zurückgegangen ist. Sodann sein Urteil, daß er die Verschuldung mit 5 Milliarden für unbedenklich hält. Auch wir hatten sie für unbedenklich, weil sie uns unvermeidbar erzieht. Dr. Schacht aber scheint seit dem vorigen Jahre aus den Tatsachen gelernt zu haben. Denn noch unmittelbar nach seiner Amerikareise verhielt er sich gegenüber einer weiteren Auslandsverschuldung Deutschlands recht skeptisch.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
a. Platz d. Republ.
7 1/2 Uhr: Maskenball
Schauspielhaus
7 Uhr: Amphitryon
Schiller-Theater
8: Die Welt, in der man sich langweilt
Städtische Oper
Charlottenburg
6 1/2 Uhr:
Meistersinger von Nürnberg
Abonn.-Turnus IV
Deutsches Theater
Norden 10334-38
4 Uhr:
Androklos und der Löwe
Von Bernard Shaw
Regie: Erich Engel
Kammerspiele
Norden 10334-38
8 1/2 Uhr:
Weck- und
(Veber's Sonntag)
von Noel Coward
Regie: Erich Engel
Thalia-Theater
Uhr: Der Biberpelz
Regie: Berth Viertel
Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr:
Der dutsche Michel
Morgen 7 1/2 Uhr
um
80. Male: **Faust!**

Die Komödie
Bismarck 2414, 2514
8 Uhr:
Die Gefangene
Von Bourdet
Regie: M. Reinhardt

SCALA
Kurfürst 6456
8 Uhr:
Internat. Varieté

Rose-Theater
8 1/2 Uhr:
Die Stecknadel im Heuwagen
Regie: Berth Viertel

Thalia-Theater
Uhr: Der Biberpelz
Regie: Berth Viertel

Komische Oper
Der große Opernenerfolg
Adrienne
Täglich 8.15 Uhr
mit Serak, Wessely, Wirt, Blass
Boettcher, Hell
Vorverkauf ununterbr. v. 10 U. an

CASINO-THEATER • 8 Uhr:
Was Liebe vermag
Ab 1. Oktober: Gräfin Tippmannsell
Gutschein 1-4 Pers. Bei Vorz. der
Annonce Paut. nur 1,00 Mk., Sessel 1,50

Neues Theater am Zoo
8 „Ich hab Dich lieb“ 8
Park 1-5 M. Sessel 1 M. Vorverk. ununterbr. Stpl. 5371

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
CHARELL REVUE
Von Mund Zu Mund
Täglich 8 1/2 Uhr
Ende präzise 11 Uhr
Preise M. 1.00-15.00. Sonntag
nachm. 3 Uhr ungekürzte Vor-
stellung zu ermäßigten Preisen

Winter Garten
Neues! Abwechslung!
Spitzenleistungen im September-Spielplan!
u. a.
Lola Menzli ein Tanz-
phänomen!
Rauchen gestattet! Friedenspreise!
Sonntags 3^{er}. Ermäßigte Preise!

APOLLOTHEATER
Dir. Otto Kreimeyer
8 Uhr
Nur kurze Zeit: 8 Uhr
Hartstein
Stolz der J. Kompagnie
Vorher:
Glänzendes Spezialitäten-Prgr.

KRONE
Nur noch
bis 5. Oktober
Kaiser-Allee a. d. Hildgardstraße
Nähe Berliner Str.
Telephon Pfalzburg 7015.
Täglich 8 Uhr
abends 126
Sonnabend 4 Uhr
Sonntags 126
Circus-Sensationen 126
Preise, nur Sitzplätze, von 60 Pf. bis 10 M.
Vorverkauf ununterbrochen ab 10 Uhr
Circuskassen, A. Werthim und K. d. W.
Tierschau 600 exotische
Tiere u. a.
2 Giraffen, 24 Elefanten, 2 Seebären,
sowie Indier- und Abnormitätenschau
täglich ab 11 Uhr geöffnet.
Raubtierfütterung 11 Uhr.

Reichshafen-Theater
täglich 8 Uhr und Sonntag nachmittags 3 Uhr
Steffiner Sänger
Singende Bäume
Nachmittags halbe Preise,
volles Programm!
Dönhoff-Brettl
Varieté-Konzert-Tanz

Rennen zu Karlshorst
Donnerstag, den 23. September
nachmittags 2 Uhr
Schmidt-Pauli-Jagdrennen

Ein Ereignis für Berlin!
Am Sonntag



Eröffnung
am
1. Ann
Dankeschreiben
aus

HADEPE
WILMERSDORFERSTR.
54a

25
50
Klasse 2
Einheitsgruppen!

25
50
HADEPE
25 Pfg
50 Pfg
Kein Gegenstand
ÜBER 50 PFG

Berliner Theater
8 Uhr:
MIB Amerika
kleines Th.
Die fleißige Leserin
Metropol - Theat.
Täglich 8 Uhr:
Die große Revue
Wieder Metropol

Residenz-Th. 8 1/2
Absteigequartier
Eintritt Jugendlichen verboten

Theater des Westens
Telefon: Ditsch 531
Täglich 8 Uhr:
Die Revue
Der Zug nach dem Westen
Vorverkauf ununterbr.
Preise 2-16 Mark

Tägl. 8 1/2 Uhr
Theater im Admiralspalast
Niesenerholz
Kaller - Revue
An u. Aus
Preise von 2-16 M.
Vorverkauf ununterbr.

Deutsches Kunst-Theater
8 1/2 Uhr:
Vcronika
Lessing-Theater
8 Uhr:
Cromwell
Th. u. Karlsruhendam
8 Uhr:
Es geht schon besser

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr:
Kukuli

Wallner-Th.
Abendtäglich 8 U.
der große Erfolg
d. Volksstückes
„Hansens Töchter“
Park 2. JI Rang 1.-
Vorverk. Theat.-K.
u. bei A. Werthim

Theater a. Kottb. Tor
Kottbuser Str. 6
6 Uhr. Sonnt. 3 Uhr
Elite-Sänger
mit Muselli
50 Pf. bis 2,00
Sonnt. nach halbe Preise

Krause-Pianos
zur
Miete
Ansbacher Str. 1.
Fda Kartellamtstraße

Pumpen
Koblenz
Preisliste gratis
Koblenz
Pumpenfabrik
Berlin N 65,
Karlshorst
Straße 35.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Verwaltungsmittler!
Am Freitag, den 24. September,
findet keine Sitzung der Mittleren Orts-
verwaltung statt.
Die Auszahlung der Liquidations-
gelder findet in der Zeit bis abends
7 1/2 Uhr statt.
Die Ortsverwaltung.

Einen gefunden Schlaf
und damit eine Kräftigung des ganzen
Nervensystems erzielen Sie durch den
echten „Baldravin“
Patentamt. gesch. unter Nr. 347.061.
Er enthält sämtliche Extraktstoffe
der Baldrianwurzel in tröstlichem
Süßholzöl gelöst. Alle Nachahmungen,
die als ebenbürtig angeboten werden,
weise man entziffern zurück. — Zu
haben in Apotheken und Drogerien.
Herb. Dr.
Otto Stumpf u. Co., Chemnitz.

Neue Gänsefedern
wie von der Gans ge-
raspt, erstl. geordnet.
Din 250 Stk. Füllfed.
nament. Halbgrößen u. ge-
rucht Gänsefedern.
Wfd. 5-6.50 Stk. Geriff.
Wfd. 4.75, 6.50 u. 7.50 Stk. Fla. vollbäumiger
Gänsefed. Wfd. 7.50 Stk. f. answ. sehr gut.
Wfd. 8.50 Stk. Daunen Wfd. von 10-30
an. Nehme nicht gefüllte Ware zurück.
**Fritz Schulz, Gänse-
mästerei**
Oranienburg, direkt am Bahnhof.

Mußtaufträge
überbringt man nur dem Stadtweiss 149
Deutsch. Ruffingverbandes, Berlin O 27,
Königsplatz 21 (Königsplatz 4310, 4048).
Geschäftszeit 9 bis 5, Sonntags 10 bis
2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch

Interferieren im Vorwärts
bringt Kundschaff und Geld!

+ Ihr Bruch +

wird immer größer, wenn Sie ein schmerzhaftes und lästiges Gebrechen (Lumbago oder
Quammband) tragen. Durch solche Fehler verschlimmert sich das Leiden und kann
zur Todesurache werden. (Es entsteht Bandscheibenverengung, die operiert werden muß
und den Tod zur Folge haben kann.) Deshalb liegt es in Ihrem Interesse, sich
meine äußere, dauernde, unverwundliche Spezial-Bandagen anfertigen zu lassen. Durch
Tag und Nacht Tragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende
selbst gebillt.
Vertraute K. B. schreibt u. a.: „mein schwerer Rückenbruch ist geheilt. Ich bin
wieder in meinem 66. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch!“
Herr St. schreibt u. a.: „Ich leide mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen
Dank auszusprechen. ... wurde ich ganz befreit von meinem Leiden.“
Bandagen von 15- an für Brust- und Beckenleiden. Inoffizielles
sprechen in: Berlin N 37, Friedrichstraße 91, 1. Stg., jeden Montag von 9-1,
Sonntags von 11-2 Uhr.

K. Ruffing, Spezial-Bandagist
Köln, Dener Straße 249.

Heute hat jeder Veranlassung, überflüssige Ausgaben zu vermeiden. Mir ist das gelungen, denn ich reinige meine Wäsche jetzt nur noch mit

VERSALE

Dabei habe ich kolossal gespart an Arbeit, Zeit, Gesundheit, Seife, Bleichmitteln, Feuerung und Licht und meine Hände sind vom Waschen nicht mehr aufgerieben, wie das früher stets der Fall war. Sonst mußte ich ganze Tage bei der Wascharbeit verbringen — jetzt dagegen koche ich meine Wäsche höchstens 30 Minuten und sie wird dabei doch blütenweiß.

Rechnen also auch Sie aus, was Sie bei Benutzung von **VERSALE** ersparen und bedenken Sie, daß **VERSALE** die Wäsche mehr schon als irgendein anderes Waschmittel.

VERSALE ist überall zum Preise von **45 Pfg.**

pro 1/2-Pfd.-Packg. zu haben. Verlangen Sie die aufklärende **Versalebroschüre** von

Rhanania-Kunheim
Verein chem. Fabr. A.-G.
Berlin NW 7

VERSALE ist konzentrierte Reinheit!



Die Tänzerin.

Skizze von Margreth-Mengel.

„Ich schwöre es, Mutter,“ sagte Regina ganz leise und beugte sich über die totmüde Frau. Da sank diese lächelnd in die Kissen zurück und starb, indes die Sonne rot und groß im Morgengrauen über den Damm wuchs.

Bei der Beerdigung sah Regina einmal zu Klaus Grotjahn hinüber und wußte plötzlich, daß sie es nicht halten konnte, was sie der Toten versprochen hatte. Sie erschraf sehr, denn es war ja ein Schwur, ein heiliger Schwur, den sie brechen würde.

Nach am gleichen Abend sagte sie es Klaus Grotjahn. Er war gekommen, um alles mit ihr zu besprechen, und dachte nichts anderes, als daß es so geschehen würde, wie es Reginas Mutter bis zur letzten Stunde gewünscht und gefordert hatte: Klaus Grotjahn würde Regina heiraten und Dagmar, das zwölfjährige Kind, Reginas einzige Schwester, würde weiterhin in dem kleinen, weißen Haus am Damm eine Heimat haben.

Nun begriff er zuerst gar nichts, er stand nur schwer und wuchtig in der dämmerigen Stube und wollte etwas sagen, aber als sein Blick über Reginas weißes Gesicht ging, schwieg er und wandte sich langsam zur Tür. Bedend sah sie ihm nach, wie er groß und ein wenig gebeugt über den Boddersteg schritt.

Sie trat zurück und stand lange am Bett der schlafenden, kleinen Schwester und horchte auf Stimmen, welche aus dem Dunkel zu ihr kamen, vielleicht auch vom Meer oder aus irgendeiner fremden Ferne. „Welche Nacht,“ dachte sie erschauernd, „welche Nacht!“

Seitdem Regina ein Girl geworden war, ein Girl, dem — einer dunklen schweren Kappe gleich — das kurzgeschchnittene Haar um den Kopf gelegt war, gab sie sich Mühe, die Mutter zu vergessen. Sie lächelte des Abends mit rosigem Gesichtchen und warf Kuschelhände in den Zuschauerraum, wenn nach Schluß der Girtnummer das Klatschen ertönte. Es war eigentlich sehr schwer, die Mutter zu vergessen, aber mußte Regina denn nicht immer wieder versuchen, es zu tun?

Im Anfang war es jedesmal geschehen, sobald sich die schillernde Schlange der Girls in das Helle der Bühne wand, daß Regina ein Schlußden in der Hoffnung überwinden mußte, denn aus dem Zuschauerraum des „Katakomb“, diesem aus rotem Halbdunkel glühenden, riesigen Auge, wuchs das kleine weiße Haus Klaus Grotjahns auf, der weite Horizont überm Meer, die ganze stille große Heimat. Und jedesmal ertönten dann im Taft der Bewegungen leise Worte mit, Worte einer müden, sterbenden Frau. Sie klangen im Rhythmus der Musik auf, drangen an Reginas gleitenden Gliedern empor, tafielen suchend durch ihren Körper, bis sie traurig erstarben. O, Regina wußte es wohl, sie suchten nach der Seele, nach ihrer Seele. Und diese Seele mit all ihrem Strömen und Wünschen hatte Regina in eine dunkle Ecke gelegt, damals, als sie ein Girl geworden war.

Vorher, als Regina verzweifelt und hungernd und sehr einsam durch die große Stadt irren mußte, vergeblich nach Arbeit suchend, ja, da klammerte sie sich wohl noch an diese Seele, denn diese Seele bekam im Dämmern Flügel und wuchs empor über die steinernen Schächte der großen Stadt bis dorthin, wo der rote Abend wie ein Wunder in den Bäumen hing und ein Stern neues Licht auf die tagmüden Wiesen legte. Dorthin flog die Seele und „ich will leben!“ sprach sie träumend oder verzweifelt.

Aber nun war Regina ein Girl geworden und hatte ihre Seele vergessen. Dafür hatte sie rechnen gelernt, denken, überlegen, hungern.

„Es ist gut so,“ dachte sie oft, wenn sie in stillen Minuten am Fenster ihrer kleinen Stube stand und auf die graue, höhlliche Wand des gegenüberliegenden Hinterhauses starrte. „Es ist gut so,“ sprach sie oft laut vor sich hin und sah in ihren Gedanken ein kleines, braunhaariges Mädchen froh umherspringen im Spiel mit anderen Kindern, oder sah den forschenden Kinderblick geneigt über ein Buch, sah ihn an den Augen des Lehrers sinnend hängen. Dagmar, das kleine Mädchen, war in einem Erziehungsheim auf dem Lande und hatte Wurzeln geschlagen in der neuen Heimat. Aus ihrer Gage zwang Regina die Kosten zusammen.

Eitliche Jahre später war Regina kein Girl mehr, sondern eine bekannte Tänzerin, die Gostvorstellungen in den großen Städten durch und das Publikum selbst am ergreift. Wie diese Wandlung geschehen, wußte Regina nicht mehr, denn Zeiten übergroßer Sehnsucht und dunkler Not hatten sie überwältigt und trugen nun das Unlück des Traumes für sie.

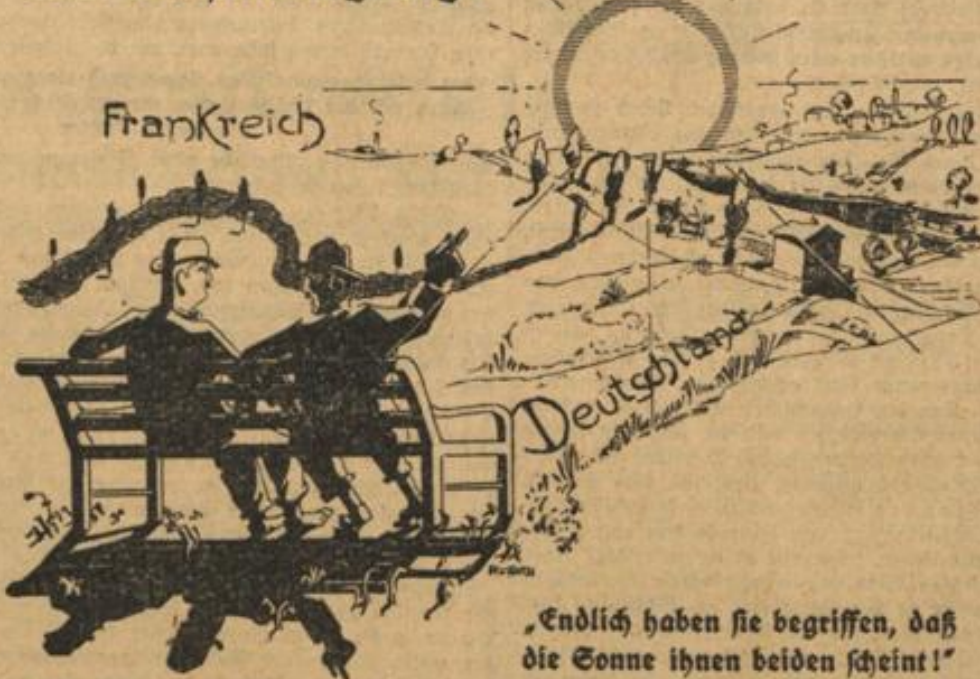
Sie war aus diesen Zeiten eines Tages erwacht, als Peter Cretain, der Rusker, ihr Freund wurde. Vielleicht, daß damals ihre Kunst geboren war, fremd und schmerzhaft zuerst, dann unter Schauern und Boden sich durchdringend, bis sie geläutert und klar aus den Wogen der großen Liebe emporstieg. Vielleicht auch, daß diese Kunst ihre letzte Kette, ihre geheimnisvollste Tiefe erreichte, als Peter Cretain eines Tages zu Regina kam und ihr sagte, daß er Dagmar liebe, das ausblühende, junge Menschenweib, Reginas Schwester. Er stand vor ihr mit bittendem, zerquältem Gesicht, und Regina konnte nicht anders, sie mußte ihn schweigend zum letztenmal küssen. Dann ging er zu der jungen Schwester, zu Dagmar, welche die Menschen glücklich machte, die sie ansah, welche wie ein Wunder im Herzen des Ruskers aufgeblüht war. Mit einem Lächeln Reginas wurde der Bund geschlossen.

Es geschah in den kommenden Jahren, daß die Tänzerin sehr einsam blieb trotz ihres Ruhmes, ja, vielleicht noch einsamer wurde durch den Ruhm. All ihre Sehnsucht war in ihrem Tanz wie ein fremdes und fernes Lied, und nur, wenn sie vor dem menschengefüllten Saal zu schreiten anhub, wenn ihre Arme in dem Glanz des Scheinwerfers emporwuchsen wie die Zweige eines hohen und schlanken, lehnenden Baumes, vergaß sie Schwere und Weinen. Dann hörte sie das ferne Meer rauschen, dann kam ihre Seele wieder zu ihr gegangen und begann wunderbar in ihr zu klingen.

Einmal, als die Wärmewolken wieder kamen und auch über die Stadt mit grauen, eiligen Segeln flatterten, dachte Regina plötzlich an Klaus Grotjahn. Vielleicht nur aus einer großen Müdigkeit heraus, die mit dem Atem der drängenden, lauen Vorfrühlings-tage über sie gekommen war.

Wünsche flogen in ihr auf, quillende, seltsame Wünsche. Sie wußte wohl, daß sie etwas Unbegreifliches tat, aber sie tat es doch, sie fuhr in die Heimat.

Die Verständigung.



„Endlich haben sie begriffen, daß die Sonne ihnen beiden scheint!“

Es war schon Abend, als sie über den Damm daherkam und den Ruch des Meeres spürte. Ein paar Kinder spielten am Estrande, zwei blonde Jungen und ein kleines, lächelndes Mädchen. Regina sprach mit ihnen und fühlte Freude über sich kommen. Nach dem kleinen, weißen Haus am Ende des Damms schaute sie hinüber.

Wie im Traum sah sie plötzlich eine Frau herannahen. Aus dem weißen Haus kam sie, aus Klaus Grotjahns Haus. Sie schritt hoch und ruhig einher, und ihr Haar war sehr blond in der letzten Sonne. Nach den Kindern rief sie mit klarem Ton, und Regina sah den kleinen Hüfen nach, die ihr eilig entgegenliefen.

Da wandte sie sich still wieder dem Meere zu und ging weiter, sie hatte nun alles begriffen. — — — — —

An ihre Kunst dachte Regina und an das Leben und fühlte plötzlich ihre Seele wieder klingen in unbegreiflicher, wunderbarer Kraft.

Grenzen der Wahrnehmung.

Von Arthur R. Fraedrich.

Eine mäßige Müdigkeit umring mich, zwanglos streckte ich mich und schloß die Augen.

Bunte Bilder und Gestalten jagten in ungestümer Schnelle an meinem Auge vorbei. Langsam gruppierte sich die schemenhafte Gestalt. Nun sah ich mich in einem riesenhaften Vortragssaal, beengt von den vielen Menschen, die mit gespannten Nerven nach dem erhobenen Vortragspult sahen und in eifriger Ruhe verharrten. Ganz fern hörte ich eine Stimme.

„Wie wird die Zukunft den Radiofilm sehen? Ist es überhaupt möglich, daß wir Fernraumbilder übertragen können?“

Ich muß, bevor ich Ihnen meine persönliche Ansicht von dieser gigantischen, technischen Neuerung mitteile, etwas zurückgreifen, damit ich Sie Schritt für Schritt dieser Materie näherbringe. Durch die Erfahrung mit den radioaktiven Substanzen haben wir gelernt, daß die Atome — bisher die kleinsten — weder physikalisch noch chemisch spaltbaren Teile — noch wieder aus Teilen von tausendmal kleineren Teilen bestehen. Diese winzigen Teilchen, auch Elektronen genannt, kreisen nun um einen Kern, um das sogenannte Nukleon. Als praktisch erwies es sich nun, dieses Nukleon in einem Kraftwirbel, den diese kreisenden Elektronen bilden, zu sehen. Die Kraftwirbel sind es auch, welche den Anschein der Substanz eines Stoffes hervorrufen. Daraus folgert man letzten Endes, daß jede Masse aus unendlich vielen Kraftwirbeln besteht. Diese Kraftwirbel ähneln uns demnach nur eine dauernde Substanz vor, während es in Wirklichkeit das Spiel eines Augenblicks, ein blitzschnelles Kommen und Gehen dieser charakterisierten Kraftwirbel ist. Betrachten wir einmal einen Wasserfall aus Licht, Schaum und Strudel. Diese Gebilde geben uns doch nur eine Täuschung eines bleibenden Dinges. Genauer betrachtet klettert sich unserm Auge ständig ein Neues, ein fortwährender Wechsel der Form. Ununterbrochen löst eine groteske Gestalt der sich hochaufbäumenden Brandung die andere ab, unablässig stürzen Wasserfallen in die Tiefe; es ist der Wasserfall und dennoch nicht derselbe. So ist es nun auch mit allen anderen Gestaltungen des Irdischen; wir sehen eine Substanz; sekundlich ändert diese sich, und trotzdem ist sie für uns dieselbe Masse. Bewegt sich ein Mensch durch den Raum, so ist es nicht eine Bewegung seiner materiell kleinsten Teile, sondern er selbst ist ein Kraftwirbel, der sich ununterbrochen erneuert, doch dabei die ihm eigene Form bewahrt, die uns sichtbare Gestalt behält. — — — — — Stoffuntersuchungen haben ergeben, daß sich der menschliche Körper innerhalb sieben Jahren vollständig erneuert; keine organische Zelle und kein Atom seiner früheren Substanz hat sich an ihm erhalten und doch ist es daselbe individuelle Wesen. Aber nicht nur in sieben Jahren erneuert sich unser Körper, sondern — nach den modernen wissenschaftlichen Anschauungen — in Bruchteilen einer Sekunde, aber was bleibt immer? Die wandelnde Gestalt! Es bleibt immer die Form und die sich ständig erneuernden Kraftwirbel passen sich unablässig dieser Schablone an. — — — — — Bleibt die Geschwindigkeit, mit der ich meinen Körper durch den Raum bewege, so gering, wie es die uns verfügbaren Geschwindigkeiten sind, so muß auch meine Gestalt dieselbe bleiben. Selbst die Geschwindigkeit eines Flugzeuges, ja, die der Erdkugel im Weltall (30 Kilometer in der Sekunde) ändert nichts an meinem Körperbild. Sind sie doch im Verhältnis zur Lichtgeschwindigkeit kaum nennenswert. (Lichtgeschwindigkeit 300 000 Kilometer in der Sekunde.) Wie reagiert aber mein Körper in dieser angelegten Betrachtung, wenn er mit Lichtgeschwindigkeit durch den Weltensraum fliegen könnte? Dieses ist ein Punkt, wo sich die Einsteinsche Relativitätstheorie mit der Bewirkung des Radiofilms berührt. Durch die enorme Geschwindigkeit würde ich in die Länge gezogen. Ich würde eine unendliche Länge, doch keine Dicke haben. Diese Erscheinung hat man mit dem Namen „Lorenz-Kontraktion“ gekennzeichnet. Keine Bewegungen würden wie unter einer Zeitlupe betrachtet erscheinen, weil ich doch mit fast Lichtgeschwindigkeit fliege und die Strahlen, die meine Bewegung der Erde mitteilen wollten, hätten einen immer längeren Weg zu durchlaufen. Wenn ich aber auf dieser Fahrt ins Unendliche

tatsächlich Lichtgeschwindigkeit erreicht hätte, würden meine Bewegungen auf Erden nicht wahrnehmbar sein; es hebe sich dann die von der Erde kommende und auf die Erde zielende Strahlung gegenseitig auf. Ihre Differenz ist gleich Null; also nichts. Das wäre in kurzen Worten die „Einsteinsche Zeitdehnung“. Eine so folgenschwere Reise plane ich nicht; sie ist heute auch noch unmöglich; ob sie je möglich wird, bezweifle ich; denn bei absoluter Lichtgeschwindigkeit würden nicht nur meine Bewegungen kaum glaublich langsam, sondern auch unüberwindlich schwer werden. — — — — — Gelänge uns aber das Gegenteil, die beliebige Herabsetzung der Strahlengeschwindigkeit des Lichtes, dann würden sich die Ereignisse von allen Teilen der Erde, aus aller Welt, ja, aus dem ganzen Kosmos, um uns abspielen. Wir würden unter der Menge sein, die den Prinzen von Wales huldigt; wir würden den Kaiser von Japan neben uns sehen. Der Regus von Abyssinien hielte vor uns seine Audienzen ab. Die Astronomen untersuchten die physikalischen Eigenschaften der Mars-Polaris und -Kanäle. Wir würden

Eine Röde strich freischend über meinem Lager hinweg. Langsam öffnete ich die Augen und sah in ein Meer glühender Rieselsteine, welches sich in ewiger Spanne über mir wölbte. Fern hörte ich rhythmische Akkorde eines Walzers Der Leuchturm sandte noch immer sein Licht meereinwärts und die Wellen murrten.

Ich hatte geträumt

Wieviel wiegt die Luft?

Die Luft hat jetzt im kommenden Herbst und Winter für den Wärmehaushalt der Erde die größte Bedeutung, denn sie ist eine Art Pelz, der dafür sorgt, daß die im Sommer aufgespeicherte Wärme der Erde nicht in dem Weltensraum verschwindet. Wir leben daraus, daß die Luft ein Stoff ist, der natürlich auch alle Eigenschaften eines solchen hat.

Hauptsächlich interessiert uns ihr Gewicht. Die Luft hat ein recht erhebliches Gewicht, wenn auch der Mensch keine Empfindung dieser Last hat, weil er in der Luft zu leben gewohnt ist und einen Aufenthalt in einem luftleeren Raum nicht kennt. Es ist einleuchtend, daß die Luft an verschiedenen Stellen der Erde auch ein verschiedenes Gewicht besitzen muß, da die Luftsäule, die über einem bestimmten Platz ruht und das Gewicht bedeutet, nicht überall gleichmäßig hoch ist. Am höchsten ist die Luftsäule am Meeresspiegel, wo die Luft bei 0 Grad ein Gewicht von 1,2932 Kilogramm pro Kubikmeter aufzuweisen hat, also für dieses flüchtige Idwinbare Nichts ein recht beträchtliches Gewicht, denn es sind nach allen Berechnungen beinahe drei Pfund. Man nimmt an, daß die Luft eine Höhe von ungefähr 80 bis 100 Kilometer hat. Je höher die Luft gemessen wird, desto dünner ist sie bekanntlich und desto geringer ist auch das Gewicht. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß in einer Höhe von 2000 Metern die Luft nur noch ein Gewicht von 1 Kilogramm hat, ein Feldens dafür, daß die untersten 2000 Meter des Luftgewichtes sehr schwer sind, während die darüberstehende Masse, die ungefähr das Dreifache beträgt, nur dreimal so schwer ist, wie die ersten zwei Kilometer. Diese Abnahme des Gewichtes erfolgt, je weiter man in die Höhe fortschreitet, in sehr stark anwachsenden Zahlen. In 10 Kilometer Höhe hat die Luft nur noch ein Gewicht von 350 Gramm, also kaum den vierten Teil des Gewichtes, das die Luft am Meeresspiegel aufzuweisen hat. Immerhin ist die Luft in dieser Höhe von 10 bis 12 Kilometern noch nicht genug, um den Menschen überhaupt das Atmen zu ermöglichen. Wir wissen, daß der Luftschiffer Berzon höher als 12 500 Meter geflogen ist, allerdings dabei unter den fürchterlichsten Erscheinungen der Höhenkrankheit litt und den mangelnden Sauerstoff durch künstliche Sauerstoffzufuhr erlösen mußte. Wenn man erfährt, daß das Gewicht der Luft in dieser Höhe nur noch 300 Gramm beträgt, während es normalerweise 1200 Gramm beträgt, dann sieht man ein, welche ungeheuren Ummächtigungen die Erhebung in solche Höhen auf den Organismus ausüben muß, denn der Luftdruck, der dabei eine Rolle spielt, hängt eng zusammen mit dem Gewicht der Luft. In weiteren Höhen nimmt die Luft an Gewicht rapide ab und bei 50 Kilometern ist nur noch ein Gewicht von 3 Gramm festzustellen. Ueber die Beschaffenheit der weiteren Höhen sind wir noch sehr im Unklaren, da wir nicht einmal genau wissen, wo die Luftsäule, die über der Erde ist, zu Ende ist. Nur das eine wissen wir, daß die Luft durch die Anziehungskraft der Erde von dem Erdkörper festgehalten wird und daß sie, wie oben bemerkt, besonders im Herbst und Winter eine Art Wärmehülle bedeutet, denn sie liegt wie ein Pelz um die Erde und gefaltet nicht, daß die hier aufgespeicherte Wärme vollkommen in den Weltensraum hinausstrahlt.

Neue Versicherungswege. Nach dem Bericht eines großen Londoner Versicherungsmaklers sind in letzter Zeit wieder eine Anzahl neue Zweige des Versicherungsgeschäftes entstanden. So soll sich die Versicherung junger Eheleute gegen Zwillinge großer Beliebtheit erfreuen, wobei die Prämie danach abgestuft wird, ob in den betreffenden Familien bereits Zwillinge vorgekommen sind oder nicht. Bergleiche Leute können sich gegen den Schaden versichern, den sie aus dem Verlust in Gedanken erleben oder liegen gelassenen Gegenständen erleiden. Die Versicherung gegen schlechtes Wetter während der Feiertage hat in diesem Sommer starken Zulauf gehabt. (Neu und noch unerprobt ist die Versicherung gegen Magenstörungen nach festlichen Gelegenheiten.)

Die Wahrheit über Mussolini.

Von einem Faschisten ausgesprochen.

Der faschistische Abgeordnete Massimo Rocca, heute Mitglied der Dissidentengruppe der Partei, veröffentlicht in einem Sammelheft des „Nuovo Poete“, das natürlich im Ausland erschienen ist, einen Artikel unter der Überschrift: „Die Wahrheit über Mussolini.“ Da Roccas umfassende Kenntnis nicht nur des faschistischen Parteiensystems, sondern auch der Persönlichkeit Mussolinis über jeden Zweifel erhaben ist, geben wir hier einen Auszug aus seiner Studie wieder. Rocca schreibt:

„Benito Mussolini repräsentiert im öffentlichen Leben Italiens den klassischen geistlosen Demagogen, der nicht aus eigener Kraft triumphiert, sondern durch die Schwachheiten einer verderbten führenden Klasse. Außerdem durch die politische und moralische Zweideutigkeit zuerst als Sozialist, und dann als Faschist zu wirken; durch eine Kühnheit, die sich nur gegen die Feinde, nicht gegen die Schwachen, die nicht widerstehen können, durch seine Dreistigkeit, die so weit geht, heute das zu leugnen, was er gestern behauptet hat, in der Hoffnung, daß die Betrogenen schließlich doch seine Doppelzüngigkeit vergessen werden. Er ist Gewohnheitskomödiant so weit, daß er das Bewußtsein eines eigenen Gefichts unter den verschiedenen Masken verliert, die er Tag für Tag den Bedürfnissen entsprechend wechselt. Stark in diesen negativen Eigenschaften und vor allem in seinem Mangel jeden Gewissens, jeden Vertrauens auf Menschen und Ideen hat, dabei aber der Illusion hingegeben, ewig mit dem guten Glauben des Auslandes spielen zu dürfen, ist er von einer mittelmäßigen Kultur voll, die nicht dazu hinreicht, ihm eine gerade politische Linie zu gewährleisten. Aber sie ist so genügsam, seinen unausgeprägten moralischen Sinn mit revolutionären Vorwänden und der Verehrung dessen zu beruhigen, was an Schlechtem dem Machiavellismus und den Methoden der Jesuiten nachgefragt wird. Dieser Vererber der Ideen Machiavellis und Logolas hat seine politische Laufbahn damit begonnen, daß er gegen alle diejenigen kämpfte, die in der sozialistischen Partei größer waren als er, um sich über die Leichen der anderen hinweg einen Platz zu erobern. Zuerst hat er sich mit den Revolutionären verbunden, um die gemäßigten Sozialisten aus dem Felde zu schlagen, hat sich dann aber seiner revolutionären Genossen unter antifreimaurerischen Vorwänden entledigt, und schließlich, um den hemmungslosen Angriff auf Leute vorzubereiten, die, obwohl Sozialisten, ihm an Herz und Hirn gewaltig überlegen waren, wie Arturo Labriola, der „seinem“ Generalstreik gegen den jüdischen Feldzug nicht zugestimmt hatte, hat er, noch nicht ein ganzes Jahr, bevor er der Führer des nationalen Kampfes wurde, vorgeeschlagen, die Fahnen in die Mistgruben zu werfen, und einen Konvoi vorher die absolute Neutralität im Weltkrieg propagiert; seiner Behauptung nach war es der Masse ganz gleichgültig, ob eine deutsche Invasion Italien bedrohte.

Die ganze Serie Mussolinis steckt in den Worten, die er sich zur Zeit vor dem Marsch nach Rom unklugerweise hat entschöpfen lassen: „Es ist das zweitemal, daß ich mit einer persönlichen Macht schaffe. Aber wenn der Faschismus mit nicht folgt, werde ich ihn zerquetschen!“ Und tatsächlich ist ihm der Faschismus gefolgt, trotz der Bemühungen derjenigen, die seiner Bewegung einen ideellen Gehalt über jeden persönlichen Einfluß hinaus zu ver-

leihen suchten. Der Faschismus diente ihm dazu, die Macht an sich zu reißen, obwohl er jede moralische und disziplinarische Bindung mit der Partei ablehnte, die ihn stützte, und es auch verhinderte, daß diese sich einen theoretischen Inhalt gab. Und so kam es bis zum Marsch auf Rom, der dem ersten unreifen Schwarzhemde als ein revolutionäres Unternehmen hingestellt wurde, das der Erneuerung Italiens dienen sollte, aber, wie die Folgen gezeigt haben, nur das verabscheuenswürdigste Kompromiß eines geriffenen Demagogen mit den rückständigsten monarchistischen und den hohen finanziellen Kreisen

war, um aus der Schwäche einer Regierung und eines einzelnen Menschen Nutzen zu ziehen.

Dieser Mensch, „als Herrscher“ ein sehr mittelmäßiger Statist ohne Klugheit und Genie, ist als Statist lediglich ein Provinzialjournalist, der von der Hand in den Mund und unter dem Einfluß des letzten Aftenschlüpfers lebt, der mit ihm spricht, als Journalist nur ein eintöniger Pamphletist ohne andere Beweismittel als Uebertreibungen und die platten Verleumdungen der Vorstadtkeiße. Als Pamphletist und Verleumder ein Plagiator, der gestern Paulino Paterno bestahl und heute Gabriele d'Annunzio bestiehlt. Dieser Mensch ist ein lebender Beweis ad absurdum dafür, welches Mindestmaß von Kultur für einen modernen Staatsmann unumgänglich notwendig ist, ihm eine politische Linie zu verschaffen, und auch der direkte Beweis dafür, wie weit ein Ignorant die Grenzen seiner eigenen Unfähigkeit verfehlen kann. In Wirklichkeit ist Mussolini derjenige, der alles weiß, weil er gar nichts weiß, der die bedeutendsten und unabänderlichsten Entscheidungen unter dem Anstoß des Jornes, der Casteletti oder infolge der Schneideheften anderer improvisiert, wie er in die Abgeordnetenkammer kommt, um die letzten Stücke des letzten Buches der Geschichte der französischen Revolution zu registrieren, die ihm zufällig in die Hände geraten ist.

Die „imperialistische Politik“ Mussolinis ist die eines anmaßenden Zeitungsschreibers, der heute das Publikum mit einer enormen Menge von Uebertreibungen, morgen mit Großsprechereien in Erstaunen zu setzen sucht, über die der Duce selbst zu lachen pflegt, ohne zu bemerken, daß die anderen, weil sie das Spiel durchschaut haben, über ihn lachen. Es ist das die Politik desjenigen, der gestern sich ernsthaft einbildete, Frankreich mit der wohlwollenden Neutralität Englands angreifen zu können, das er für so dummen hielt, zugeben zu können, daß Biseria und Trapani ein und derselben Nacht angehören, die Politik desjenigen, der sich vornahm, England im nahen Osten zu immobilisieren, um sich

mit den deutschen Nationalisten gegen Frankreich

verbünden zu können, in letzter Stunde aber Hals über Kopf nach Locarno Ellen mußte, um nicht ganz isoliert zu werden, und dann noch die Unerschämtheit besaß, seine erzwungene und zögernde Beteiligung als einen Triumph auszugeben. Es ist weiterhin die Politik desjenigen, der sich dafür, daß der Brenner die einzige, von niemandem übrigens garantierte Grenze zwischen Deutschland und Italien ist, dadurch rächt, daß er die Deutschen beleidigt und zu gleicher Zeit in seinen amtlichen Organen von den Fran-

zosen Kolonien fordert. Seine Außenpolitik, ganz nach dem Muster Mussolinischer Innenpolitik geformt, ist ohne Linie, ohne Beständigkeit, ohne Logik, ohne Klugheit und gleichzeitig ohne Größe, auch ohne die verwegene Kühnheit, die den authentischen Napoleon mit einer Aureole umgeben hat, der bei Waterloo an einem heroischen Traum der Wiederherstellung des Universums gescheitert ist. Das Ergebnis dieser Außenpolitik soll sein, daß „Italien am Ende als Gleichberechtigter mit den anderen Mächten sprechen“, daß „die ganze Welt sich in die Beurteilung des faschistischen Phänomens teile“. Der Mussolinische Faschismus, ebenso wie der italienische Bolschewismus von 1919 haben

eine degenerierende Krankheit, die jedes andere Volk von sich stößt, aber den anderen gern gönnt. Als die Italiener von ihr angesteckt wurden, übernahmen sie in Europa dieselbe Rolle wie in Sparta jene Hektien, die man betrunken machte, um den anderen das Glend das Raufsches vor Augen zu führen, ein Schauspiel, das der Zerstreung der spartanischen Jugend diente.

Man kann nicht ohne niederschlagende Traurigkeit eine derartige Wahrheit feststellen, die Mussolini nicht ertragen kann, da diese unheilbare Eitelkeit, die sich selbst für so unbeflegbar und wunderbar hält, daß sie mit eigener Hand und für die eigenen Zeitungen, aber ohne Unterschrift, Lobpreisungen über seine eigene physische Pracht und die Majestät seines Antlitzes schreibt, die wenigste Kritik so fürchtet, wie sie selbst die bescheidenen Minister des liberalen Regimes nicht fürchtet. Mißtrauisch aus fleischer Ueberzeugung und ewiger Unsicherheit über seine ethischen Urteile ist er unfähig, in der Handlung eines Freundes oder Feindes Treue oder Großmut zu erblicken, und er sieht nichts anderes als ein niedriges Motiv des Interesses oder der Furcht. Er führt jedes menschliche Gefühl auf die sterile und fleischliche Schlauheit eines Bauern seines Dorfes zurück. Schlau von Beruf und daher taub und blind für alles, was die Menschheit an Aufrichtigkeit und Edelmut besitzt, eifersüchtig auf alle Menschen und Dinge, die seinem däuerlichen Geiste nicht entgegen kommen, der sich nur mit einem Keulenschlag einschüchtern oder durch das Schmeigegeld eines Laufjägers beeinflussen läßt, durch seine eigene Schuld jeden Ratgebers beraubt, der nicht Schmeichler oder Dummkopf ist, hat er niemals die Möglichkeit erkannt, daß jemand etwas von den Ideen besitzt, die ihm selbst fehlen, und sich mit ihm in Meinungsverschiedenheiten befinden könne, ohne ihm persönlich hoch entgegenzubringen.

Revolutionär ohne Revolution, Imperator ohne Imperium, Eroberer ohne Eroberung, Führer von Banden statt einer Regierung.

Außenminister, der nicht den Mut findet, Italien zu verlassen, aus Furcht, in jedem lebendigen und freimütigen Menschen einem Matteotti oder Amendola zu begegnen, hat Mussolini weder vor noch nach 1924 irgend etwas Geschichtliches oder Großes geleistet, was selbst mit der scheinbaren Staatsraison die Beurteilung eines Gegners zum Tode hätte rechtfertigen können. Der Faschismus hat sich in den Händen eines derartigen Menschen soweit erniedrigt und entehrt, daß er sich zu seiner Bewahrung an einer Anzahl von Verbrechern mißglücklich gemacht hat, die dem Interesse weder des Vaterlandes, noch der Regierung, noch der Partei entsprechen.

Die Politik, die Moral, die Revolution und das „Imperium“ Benito Mussolinis werden völlig erschöpft in diesem Verse Igo Foscolos:

„Mistaken zeugt und strafet den Minister!“



Ihr Adolars und Ihr Ireuen,
Ihr braucht nicht länger mehr zu stöhnen,
Geduldet Euch bis übermorgen,
Dann sind beendet Eure Sorgen!

gibt
weiches Wasser!
Weiches Wassersichert
billiges Waschen

Verkäufe

Wohnung, Baukosten! Baukosten, herrliche Lage am Bahnhof, 400 Quadratmeter, in Parks von 500 Quadratmeter, auf 5 Jahre zu verpachten. Das Jahr 1926 ist positiel. Verkauft werden Sonntag den ganzen Tag und wochentags von 4-7 Uhr nachmittags am dem Gelände abgegeben. Kaufzeit beim Eigentümer Jakob Strindveder, Berlin W 90, Döllbrennerstraße 3. Aufh 5816.

Wohnung, Baukosten! Preisabsatz! Riesenanzahl 11,50, 14,50, 22,50, 28,50, 32,50, 35,50, 38,50, 41,50, 44,50, 47,50, 50,50, 53,50, 56,50, 59,50, 62,50, 65,50, 68,50, 71,50, 74,50, 77,50, 80,50, 83,50, 86,50, 89,50, 92,50, 95,50, 98,50, 101,50, 104,50, 107,50, 110,50, 113,50, 116,50, 119,50, 122,50, 125,50, 128,50, 131,50, 134,50, 137,50, 140,50, 143,50, 146,50, 149,50, 152,50, 155,50, 158,50, 161,50, 164,50, 167,50, 170,50, 173,50, 176,50, 179,50, 182,50, 185,50, 188,50, 191,50, 194,50, 197,50, 200,50, 203,50, 206,50, 209,50, 212,50, 215,50, 218,50, 221,50, 224,50, 227,50, 230,50, 233,50, 236,50, 239,50, 242,50, 245,50, 248,50, 251,50, 254,50, 257,50, 260,50, 263,50, 266,50, 269,50, 272,50, 275,50, 278,50, 281,50, 284,50, 287,50, 290,50, 293,50, 296,50, 299,50, 302,50, 305,50, 308,50, 311,50, 314,50, 317,50, 320,50, 323,50, 326,50, 329,50, 332,50, 335,50, 338,50, 341,50, 344,50, 347,50, 350,50, 353,50, 356,50, 359,50, 362,50, 365,50, 368,50, 371,50, 374,50, 377,50, 380,50, 383,50, 386,50, 389,50, 392,50, 395,50, 398,50, 401,50, 404,50, 407,50, 410,50, 413,50, 416,50, 419,50, 422,50, 425,50, 428,50, 431,50, 434,50, 437,50, 440,50, 443,50, 446,50, 449,50, 452,50, 455,50, 458,50, 461,50, 464,50, 467,50, 470,50, 473,50, 476,50, 479,50, 482,50, 485,50, 488,50, 491,50, 494,50, 497,50, 500,50, 503,50, 506,50, 509,50, 512,50, 515,50, 518,50, 521,50, 524,50, 527,50, 530,50, 533,50, 536,50, 539,50, 542,50, 545,50, 548,50, 551,50, 554,50, 557,50, 560,50, 563,50, 566,50, 569,50, 572,50, 575,50, 578,50, 581,50, 584,50, 587,50, 590,50, 593,50, 596,50, 599,50, 602,50, 605,50, 608,50, 611,50, 614,50, 617,50, 620,50, 623,50, 626,50, 629,50, 632,50, 635,50, 638,50, 641,50, 644,50, 647,50, 650,50, 653,50, 656,50, 659,50, 662,50, 665,50, 668,50, 671,50, 674,50, 677,50, 680,50, 683,50, 686,50, 689,50, 692,50, 695,50, 698,50, 701,50, 704,50, 707,50, 710,50, 713,50, 716,50, 719,50, 722,50, 725,50, 728,50, 731,50, 734,50, 737,50, 740,50, 743,50, 746,50, 749,50, 752,50, 755,50, 758,50, 761,50, 764,50, 767,50, 770,50, 773,50, 776,50, 779,50, 782,50, 785,50, 788,50, 791,50, 794,50, 797,50, 800,50, 803,50, 806,50, 809,50, 812,50, 815,50, 818,50, 821,50, 824,50, 827,50, 830,50, 833,50, 836,50, 839,50, 842,50, 845,50, 848,50, 851,50, 854,50, 857,50, 860,50, 863,50, 866,50, 869,50, 872,50, 875,50, 878,50, 881,50, 884,50, 887,50, 890,50, 893,50, 896,50, 899,50, 902,50, 905,50, 908,50, 911,50, 914,50, 917,50, 920,50, 923,50, 926,50, 929,50, 932,50, 935,50, 938,50, 941,50, 944,50, 947,50, 950,50, 953,50, 956,50, 959,50, 962,50, 965,50, 968,50, 971,50, 974,50, 977,50, 980,50, 983,50, 986,50, 989,50, 992,50, 995,50, 998,50, 1001,50.

Möbel, Teppiche, etc. Möbel, Teppiche, etc.

Konstanz, Regent, Wilmersdorf. Konstanz, Regent, Wilmersdorf.

Musikinstrumente

Pianos, Klavieren, etc. Pianos, Klavieren, etc.

Geldverkehr

Einlage, etc. Einlage, etc.

Kaufgesuche

Kaufgesuche, etc. Kaufgesuche, etc.

Vermietungen

Vermietungen, etc. Vermietungen, etc.

Mietgesuche

Mietgesuche, etc. Mietgesuche, etc.

Arbeitsmarkt

Arbeitsmarkt, etc. Arbeitsmarkt, etc.